

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 164.

Breslau, Sonnabend, 16. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Die Verfolgung der freien Meinung in der Presse.

Ein charakteristisches Zeichen der Zeit bilden die vielen Verleumdungsprozesse gegen vorzüglich socialdemokratische Zeitungen und erscheint es uns daher angebracht, die Ursache, warum unsere Presse so behandelt wird, einmal unter die Lupe zu nehmen.

Bekanntlich hat sich unsere Presse das Ziel gesetzt, die Wahrheit zu vertreten und die Lüge zu bekämpfen, das Unrecht zu brandmarken, das Recht zu vertreten, Freiheitsliebe den Lesern einzupflanzen und die Gleichheit alles dessen, was ein Menschenantlitz trägt, zu proclamieren.

Bei solchen Grundfäden ist es nicht zu verwundern, wenn sie mit allen denen, die dadurch irgendwie Schaden erleiden, sich auf immerwährendem Kriegsfuß befinden. Dergleichen Leute recrutieren sich lediglich aus den Kreisen, welche Vortheil von der heutigen Gesellschaftsordnung haben, dieselbe für die beste der Welten halten, was weiter nicht wunder, da sie sich dabei wohl fühlen. Nun haben die Menschen meistens auf Grund ihres materiellen Besitzes eine gesellschaftliche Stellung inne, mit der gewöhnlich eine gewisse Macht verbunden ist, die es ihnen sehr leicht ermöglicht, einen Verleumdungsproceß gegen die Form der freien Meinung, wie wir sie in unserer Presse vertreten, anzuknüpfen. Es giebt wohl keine socialdemokratische Zeitung in Deutschland, die nicht immer mehrere Verleumdungsprozesse auf Lager hätte und speciell die „Volkswacht“ kann, wie unsere Leser wissen, ein Lied davon singen.

Den Begriff einer Verleumdung unumstößlich festzustellen, hat noch kein Jurist vermocht und so herrscht in der Praxis darüber die grenzenlose Verwirrung.

Die gewöhnliche Praxis ist die, daß jeder Tadel, namentlich jeder scharfe Tadel, und wenn er noch so gerecht wäre, als eine Verleumdung angesehen und in der Mehrzahl der Fälle auch gerichtlich bestraft wird. Wir haben leider eine lange Praxis hinter uns, auf welche sich die Richter berufen können. Wer von den Zuständen in der Theorie und Praxis, der Lehre von den Verleumdungen sich orientiren will, der muß einen Einblick in die Litteratur zum deutschen Strafgesetzbuch thun, die der frühere Oberstaatsanwalt beim Ober-Tribunal, Oppenhof, auf Grund von Entscheidungen des obersten Gerichtshofes geschrieben hat. Die Aeußerung einer allgemeinen ungünstigen Anschauung über den sittlichen Werth des andern ist nach Oppenhofs Lehre nicht gestattet, namentlich auch nicht über den Charakter eines Mitmenschen weder im Allgemeinen noch bezüglich einzelner innerer Eigenschaften, sofern die Urtheile für den Betreffenden fränkend seien. Den Begriff einer Verleumdung hat das Ober-Tribunal am 20. November 1874 dahin zusammengefaßt, daß es durchaus gar nicht erforderlich sei, daß man mit dem gebrauchten Ausdruck eine Eigenschaft bezeichne, deren Mangel an sich eine Verminderung der Ehre enthalte, vielmehr genüge es, wenn die Aeußerung oder anderweitige Rundgebung erkennen lasse, daß dem Betroffenen die äußere Anerkennung oder Achtung seiner Persönlichkeit versagt werde — daß Jemand mit einer Bezeichnung belegt werde, welche einen körperlichen oder geistigen Mangel andeute, und zwar sei es für den Charakter der Verleumdung gleichgültig, ob die als fehlend bezeichnete Eigenschaft eine erwerbbaare oder nicht, ob der Mangel ein verschuldeter oder ein unverschuldeter sei.

Wo bleibt nach solchen Begriffen, solcher Lehre die freie Meinung? Kann hiernach nicht jeder Tadel als Verleumdung aufgefaßt werden? Wie man in den

in Betracht kommenden Kreisen darüber denkt, das beweist zur Genüge die Geschichte der letzten Jahre und die Gegenwart. Wem wären nicht die Unmassen Verleumdungsprozesse des gegangenen Reichskanzlers in Erinnerung? Der Mann der Blut- und Eisenpolitik hatte sich so darauf eingerichtet, daß er sich zur Stellung von Strafanträgen gedruckter Formulare, die er gleich in Menge anfertigen ließ, bediente.

Die Presse hat die Aufgabe, offene, ungeschminkte Kritik an den nationalen Instituten, der Politik und den Absichten der Regierung zu üben. Sie kann dies aber nur mit großem Risiko thun.

Das Gesetz trifft ferner mit Geldbuße oder Gefängniß einen Jeden, der nach der Meinung deutscher Richter den Einfluß der Träger der Staatsgewalt (siehe den Fall Peus) zu schwächen oder eine Einrichtung, wie z. B. die stehende Armee, einer herben Kritik unterwirft resp. angeblich herabsieht.

Die freie Meinungsäußerung ist in gewissen Kreisen verpönt; je tadelnswerther vielleicht ein hoher Beamter ist, desto unmöglicher wird es, seine Wirksamkeit auf Grund seiner hohen Stellung uneingeschränkt zu besprechen. Die Nationen, welche eine wirkliche Pressefreiheit besitzen, sind daher nicht wenig erstaunt über unsere zahllosen Presseprozesse und über so manche ihnen unverständliche richterliche Entscheidung. Deutschland ist eben noch lange nicht ein freies Land, das bekommen alle Diejenigen zu kosten, welche es wagen, freier sein zu wollen, als die herrschende Klasse es erlaubt.

Loben, schmeicheln, speichellecken, alle Grade der Kriecherei üben, womit sich vorzüglich der größte Theil der gegnerischen Presse befaßt, das ist erlaubt; aber frei von der Leber herunter über Personen oder Staatseinrichtungen zu schreiben, ist ein mißliches Ding, da

Geführt.

Nach dem Französischen von Emil Kralik (Wien).

I.

„Wollt Ihr wissen, warum ich nun ein Jahr lang ein Caufbold gewesen bin, so will ich's Euch erzählen“, sagte Sergeant Fritz und blickte uns mit seinen matten Augen an.

Früher war unser alter Kamerad nüchtern wie ein Kameel, lustig wie ein Buchfink und gesprächlich wie eine Elster gewesen. Aber seit einem Jahre hatte er nicht gelacht, keine drei Worte täglich gesprochen und war immer mit einem Rausch umhergegangen, einem düsteren, einsamen Rausch. Ein Jahr! Es war am Abende des 23. Juni 1849 — das Datum ist meiner Erinnerung eingegraben — daß Fritz Zimmer, Sergeant beim 31. Jäger-Bataillon — einem Musterbataillon — uns jene Antwort auf unsere freundschaftlichen Vorwürfe gab.

„Na, Ihr wollt's also wissen, fuhr er mit hohler Stimme fort, „warum Euer alter Fritz im letzten Jahre geoffen hat wie ein Vieh. Gut; will's Euch erzählen, zum ersten und letzten Mal“.

Es war vor 23 Jahren. Mein Vater, welcher Thormächler in Liebenhofen war, begleitete mich ein Stück nach Metz. Fünfhundert Meter vom äußersten Wall entfernt, blieb er stehen, gab mir einen Louis, küßte mich auf beide Wangen und sagte, indem er sich

troß seiner beiden Holzbeine — seine richtigen Beine lagen bei Eylau — hoch aufrichtete. „Mein Bursche, hier müssen wir scheiden. Du bist freiwillig gegangen, und von morgen an genießt Du die Ehre, dem französischen Heere anzugehören. Vergiß nie, der Soldat ist Alles, die Spießbürger nichts und der Soldatenstand der erste in der Welt“.

„Dann machte der Alte auf seinen Stelzfüßen rechts um Kehrt und ließ mich stehen, mit dem Ränzel am Rücken und dem Stock in der Hand.

Ueber 20 Jahre lang waren meines Vaters Abschiedsworte Gesetz und Evangelium für mich. In den letzten Jahren habe ich eine andere Meinung bekommen. Der Spießbürger ist Alles, der Soldat nichts und der Soldatenstand der geringste auf Erden.

„So seht doch nicht auf mich wie Röhre auf ein neubemalenes Thor“, unterbrach er sich selbst, „ich bin's, ich selbst, Sergeant Fritz Zimmer, mit 23 Jahren Dienstzeit, 20 Feldzügen, fünfmal ehrend belobt und mit der Ehrenlegion decorirt; ich bin weder betrunken noch verrückt, da ich Euch dies sage“.

Als das Bataillon vor 3 Jahren nach Mans verlegt werden sollte, kam zu meiner Compagnie, welche in Paris zurückgeblieben war, ein Recrut, welcher eine niedere Nummer gezogen hatte.

Er nannte sich Paul Marianne, war gebürtiger Pariser und Schriftsetzer von Beruf. Seine Mutter Marianne hatte einen kleinen Weinhandel in der Rue la Roquette im Quartier Saint-Antoine.

Keiner von Euch, glaub' ich, hat ihn gekannt. Es

war ein blonder, magerer Bursche, eher über als unter Mittelhöhe und von gutem Gemüthe; lebhaft sanft wie ein Mädchen, ausdauernd wie ein Mann. Nach und nach fühlte ich mich zu diesem Burschen hingezogen, den ich keine Waffen zu gebrauchen gelehrt habe.

Paul war ein uneheliches Kind und liebte seine Mutter innig, die selbst ein Findelkind war und keinen anderen Namen als Marianne hatte. Sein Vater, ein Maschinenarbeiter in der Vorstadt, hatte sich, wie drei Vierteltheile der Arbeiter von Paris, nicht um die gesetzlichen Formalitäten gekümmert und deshalb nicht daran gedacht, seinen Namen dem Kinde zu geben, welches er doch aus ganzem Herzen liebte. Am Abende des 5. Juni 1832 brachten ihn seine Kameraden der Werkstätte und des Kampfes auf einer Bahre in Mariannes Haus. Er war auf einer Barricade in der Rue la Chanverrie getödtet worden.

Die Arbeiter waren von Pulverrauch geschwärzt. Sie drückten schweigend der Wittwe die Hand, während diese stumm und von Schmerz gelähmt dastand, küßten den kleinen Paul, der in einem Winkel weinte, und lehrten zu ihrem Posten auf der Barricade zurück.

Das Kind vergaß nie den Abend des 5. Juni 1832.

Nun sollte Paul bei der Affentirung erscheinen. Seit dem Tode des Mannes hatte Marianne einen Schrecken vor Soldaten und auch Paul selbst war kein großer Freund dieses Standes. Er war so unglücklich, Nr. 23 zu ziehen. An diesem Tage war das Haus in der Rue la Roquette in Trauer und wie auch die arme Frau alle ihre Taschen wendete und die Schubladen

kommt man gewöhnlich mit dem Staatsanwalt in Conflict.

Das Grundübel zu allen Beleidigungs-Processen bilden freilich die auf die Spitze getriebenen merkwürdigen Begriffe der Beleidigung und eine übertriebene Empfindlichkeit. Ob aber durch die Strafe bewiesen wird, daß dem nicht so ist, wie der „Beleidiger“ behauptet hat, ist eine Frage, die von Fall zu Fall meistens das Volk ganz anders prüft als der Richter. Würden wir z. B. einen beliebigen Fabrikanten einen Menschenhinder heißen, der thätlich als solcher handelt, es wäre kaum gegen eins zu weiten, wir belämen einen Beleidigungsproceß und würden verdonnert. Trotz der Bestrafung wäre nun aber nicht bewiesen, daß der Mann kein Menschenhinder sei. Das ist aber auch ganz gleichgültig, denn schon die Form kann beleidigen. Die Thatfache kann also in solchem Falle durch die Bestrafung nicht aus der Welt geschafft werden, der Mann bleibe bis dahin ein Menschenhinder und die Masse des Volkes würde uns recht geben.

So ähnlich verhält es sich häufig mit den Beleidigungsprocessen, welche gegen socialdemokratische Zeitungen geführt werden. Die Thatfachen werden damit gewöhnlich nicht gegenseitig bewiesen.

Die Ehre ist ein nütlicher Begriff. Wahre Ehre kann durch noch so viel gewonnene Beleidigungsprocessen nicht gewinnen?

Es ist den Gegnern zur Gewohnheit geworden, Prozesse gegen die socialdemokratische Presse anzustrengen, wohl in der Absicht, sie damit niederzuhalten. Jedoch wird sich dieselbe dadurch nicht keirren lassen, sondern ruhig fortfahren, die Schäden der heutigen Gesellschaftsordnung aufzudecken.

Das Recht, seine Meinung frei zu äußern, halten wir für ein Naturrecht und wir werden dafür immer eintreten!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Neid um die Regierungsgunst erzeugt die kindliche Anschwärzung der nach höherer Protection sich sehnenen Parteien. Nicht ausgenommen davon sind die Deutschfreisinnigen. Die Centrumsorgane suchen die bismarckische Behauptung, Herr von Caprivi sei der Candidat des Centrums für den Reichskanzlerposten gewesen, zu entkräften und verichern, das Centrum habe Herrn von Caprivi bei seinem Amtsantritt sein Vertrauen entgegengebracht und bewahre ihm dieses noch heute, ohne sich zur Verfügung zu stellen (?), wie die Nationalliberalen dem Bismarck zur Verfügung fanden. Diese Verleumdung flacht den Neid der „Vossischen Zeitung“ an, die Folgendes dazu bemerkt: „Der verdächtige Eifer der Centrumsmänner, sich an der derzeitigen Leiter der Reichspolitik anzubiedern, muß vom Grafen Caprivi nachgerade als arge Unbequemlichkeit empfunden werden.“ Es ist noch bekannt, wie nach dem Amtsantritt die Deutschfreisinnigen sich in ähnlicher Weise an Caprivi anboten und deshalb von den anderen bürgerlichen Parteien ebenso neidisch angechwärzt wurden, bis endlich Graf Caprivi

untersuchte, sie fand nicht genug, um einen Erickmann für ihren Paul damit zu bezahlen.

Paul stellte sich vor seiner Einberufungszeit, damit er sein Corps selbst wählen könne, und wurde meiner Compagnie zugetheilt.

Ich weiß nicht wie's ging, daß ich, als ich im Jahre, der doch nicht für besonders reichhaltig gilt, ihn in mein Herz schloß; aber ich liebte ihn wirklich. Wenn es mein eigener Sohn gewesen wäre, hätte ich ihn kaum lieber haben können.

Obgleich er nicht viel Lust für's Soldatenleben hatte, kam er doch mit meiner Hilfe halb durch die schlimmste Recrutenzzeit und in einigen Monaten brachte ich aus ihm einen ganz brauchbaren Soldaten heraus.

Eines Tages, als ich ihn von einer Arresttour befreit hatte — an einem Sonntag war's — bat er mich herzlich, mit ihm zu kommen und bei seiner Mutter zu Mittag zu essen. Nach langem Widerstreben — Ihr wißt ja, es ist nicht meine Gewohnheit, von Jemand etwas anzunehmen — sagte ich Ja. Das war dumm. Wenn man Soldat ist, soll man nur mit seinen Vorgesetzten trinken, wenn sie einen einladen, oder mit Gleichgültigen. Diejenigen, welche Disciplin und Gehorsam erfinden haben, empfehlen dies ausdrücklich und von ihrem Standpunkt aus haben sie Recht. In einem Stance, wo der Mensch nichts Anderes ist und sein kann als eine gut eingerichtete Maschine, muß man frange auf seinen Rang und seine Würde sehen. Als Soldat machte ich also eine Dummheit, indem ich hin-

selbst der Sache ein Ende machte, indem er im Reichstage erklärte, die deutschfreisinnige Anbiederung fange an, ihm unheimlich zu werden. Und nun suchten sich die Deutschfreisinnigen für diese Absage an den Ultramontanen zu rächen. Wir meinen, es muß der Regierung überhaupt unheimlich zu Muth werden, wenn sie das bürgerliche Parteigefolge übersehen.

Verlogenheit. Bezüglich einer Nizdorfer Versammlung wird in gegnerischen Blättern behauptet, die „Opposition“ sei sehr zahlreich vertreten gewesen, und die „Unabhängigen“ hätten rabaut, weil Liebknecht sie für „Anarchisten“ erklärt hat. Liebknecht hat sich in seinem zweistündigen Vortrage auch nicht einen einzigen Augenblick mit sogenannten „Unabhängigen“ beschäftigt — wozu auch? Und für „Anarchisten“ kann es schon deshalb keine der Anwesenden erklärt haben, weil er ja ausführte, daß es in Deutschland nie „Anarchisten“ in dem Sinne einer politischen Partei gegeben hat. Was die „zahlreiche“ Vertretung der „Opposition“ betrifft, so reducirt sie sich auf die 14 bis 17 Mann, die gegen das socialdemokratische Bureau, und die 3 Mann, die gegen die Schlusresolution stimmten. Ob es ein „unabhängiges“ oder ein „abhängiges“ Geschrei war, durch das diese drei Mann die Auflösung der Versammlung zu erwirken suchten, das wissen wir nicht. Als Curiosum sei noch mitgetheilt, daß der Lügenbericht der Bourgeoispreffe über die Nizdorfer Versammlung aus dem Lager der sogenannten „unabhängigen Socialisten“ stammt, und daß die nämlichen industriösen Herren, die sich übrigens schon früher mit derartigen Geschäftspänen trugen, ein förmliches Correspondenzbureau errichtet haben, welches der Bourgeoispreffe mundgerechte Lügen und Schimpfereien über die Socialdemokratie liefert. Die „Radicalen“ spielen und für reactionäres Bourgeoisgeld Koth auf die Socialdemokratie werfen — ein nettes Metier! Da ist doch die Prostitution der Strafe noch tausend Mal anständiger.

Das geplante Friedenswerk, nämlich die nächste Weltausstellung scheint nun doch keine Kriegsgefahr heraufbeschwören zu sollen. „Diplomatische Meinungs-austausche“ sollen nach einer Wiener Drahtmeldung der „Daily News“ bereits zwischen den Cabinetten von Berlin, Wien, Rom und Brüssel betreffs ihrer Haltung gegenüber der Pariser Ausstellung im Jahre 1900 stattfinden. Es sei alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die genannten Cabinetten in dieser Angelegenheit im wechselseitigen Einvernehmen handeln werden. — Wollen sehen, was die „Staatskünstler“ zusammenbrauen. Es wird sodann die Frage zu erörtern sein, wann eine etwaige Ausstellung in Deutschland stattfinden könnte. Der Jahresbericht der Aestheten der Berliner Kaufmannschaft bezeichnet in Uebereinstimmung mit den bisher zur Geltung gekommenen Anschauungen das Jahr 1898 als das früheste für eine Berliner Weltausstellung und bezeichnet als unumgängliche Vorbedingung für das Gelingen reichliche Bemessung der materiellen Unterstützung durch Staat und Stadt. Das hier aufgewandte Capital würde theils direct, theils indirect zur Steigerung des Eisenbahnverkehrs, der Erträge der Consumsteuer u. s. w. reichlich wieder eingebracht werden. Wann sich die Deutschen so gast-

freundlich benehmen, wie die Pariser im Jahre 1889 gegen uns, dann kann vielleicht ebenfalls ein hübscher Ueberschuß erzielt werden. Ob unsere „Mordspatrioten“ sich zügeln lassen, bleibt abzuwarten.

Göttliche Gesellschaftsordnung? In Nizdorf bei Berlin stand vor dem Schöffengericht ein 15jähriges Mädchen, angeklagt des Diebstahls. Um der sterbenden Mutter ein warmes Zimmer zu bereiten, hatte die Tochter einem in demselben Hause wohnenden Händler einige Preßkohlen gestohlen, da sie kein Geld besaß, um solche zu kaufen. Das Gericht verurtheilte die Angeklagte zu einem Verweis. — Das heilige Eigenthum muß geschützt werden und wenn sich Staatsanwalt und Richtern das Herz dabei zusammenkrampft.

Der Bismarck-Ring. Wie ein Schwarm Spazier, in die ein Schrottschuß gefallen ist, flattert das Rabauvolf, das bei dem Pronunciamento des „Mtkanzlers“ den lärmenden Chor bildete. Daß der „Heros“ so kräftig beim Kragen gepackt ward, hat diesen Schreipuppen einen unbeschreiblichen Schreck eingejagt. „Von diesen Actenstücken, (den Noten Caprivi's, die auch wir veröffentlicht) — stöhnt das „Leipziger Tagebl.“, das sich von allen nationalliberalen Blättern bisher noch am tapfersten gehalten — von diesen Actenstücken und ihrer Veröffentlichung bis zur Anstrengung einer Klage wegen Landbesverraths ist nur ein einziger Schritt. Wird auch dieser Schritt noch unternommen werden? Wer mag es sagen in diesem Augenblicke der Bestürzung? Nur das Eine sieht man mit erschreckender Klarheit: daß dem Fürsten Bismarck gegenüber ein Stos-in's Herz-Taktik befolgt werden soll, die ihn im Inlande und im Auslande als Fremder an seinem eigenen Werke erscheinen läßt. Ob der Fürst auf diesen Stoß antworten wird, läßt sich bei seiner Natur nicht absehen. Nach unserer Meinung dürfte er jetzt schweigen und der Mit- und Nachwelt das Urtheil überlassen.“

Das „Leipziger Tageblatt“ mag sich trösten. Seinem „Herkules“ wird nichts geschehen, was er nicht sich selber zufügt. Er hat mit solchem Erfolg an die Verachtung und das Mitleid seiner Gegner appellirt, daß ihm Immunität (Straffreiheit) sicher ist — die Immunität der Unzurechnungsfähigkeit. — Den paar gläubigen Seelen, die das Versprechen des einsigen Hausmeiers, er werde „jetzt in den Reichstag gehen“, ernst nehmen, ertheilt die „Kölnische Volks-Zeitung“ eine kleine Belehrung: „Er hat nie kommen wollen, will nicht kommen und kann nicht kommen.“ Das ist richtig. Wenn er im Reichstag das verlogene und alberne Zeug anbringen wollte, womit er seine „Gurrah-canaille“ beim Glas Bier, Wein oder Schnaps zu entzücken pflegte, dann würde er parlamentarisch gelyncht werden. Ja, mehr als gelyncht. Sein Loos wäre — natürlich immer parlamentarisch — das Schicksal des Marjyas, der sich die Haut bei lebendigem Leibe mußte abziehen lassen — was si cherlich kein Vergnügen.

Mit dem alten „Er“ scheint es jetzt ganz er werden zu wollen. Und dazu hat sein letzter „Triumphzug“ den Anstoß gegeben. Die Freudenschreie lungenkräftiger Antilemiten, welche auf ein paar Tage zu seinem Heerzeichen gekommen waren, die Brüllaccorde hierjeliger Studententheilen und die Hallelujachöre süd- und norddeutscher Schienenslicker, zollgeriger Profit-schnapper und Arbeiterhinder haben den Herkules des neunzehnten Jahrhunderts in eine so mollige Aufregung

Chois Legall und Peter Gautrot waren leidliche Seelen, rechtschaffen und aufrichtig, bereit zu jedem Freundschaftsbienste, zu jedem Opfer. Sie hielten große Stücke von Paul, den sie erziehen ließen, als wäre er ihr eigenes Kind. Ein großer Kummer war es für sie, ihn als Soldat zu sehen. Aber eine schwere Krankheit hatte Legall an's Bett gefesselt und die Ausgaben für seine Genesung hatten die Sparspennige der beiden Freunde wie Mariannen's aufgesaugt. Nun arbeiteten diese fleißigen Männer mit doppeltem Eifer, um ihr Herzenskind von Dienste loszukaufen, von der Claverei, wie sie es nannten.

Die Mahlzeit war einfach und der Wein blau statt roth; allein das Tuch weiß wie Schnee, die Gesichter strahlend und die Herzen froh.

Legall und Gautrot fühlten sich durch meine Gegenwart ein wenig beengt. Diese zwei „Barricadermänner“ hegten in ihren Herzen eine brennende Liebe und einen starken Haß: Liebe zur Republik und Haß gegen die Soldaten. Aber Paul hatte gut von mir gesprochen, denn mitten unter der Mahlzeit schlief Gautrot mit seiner gebräunten Faust auf den Tisch und sagte plötzlich, mir gerade in die Augen blickend: „Ein Ding kann ich nicht verstehen, Sergeant.“

Ich muß Ihnen sagen, was mich drückt, und Sie dürfen nicht böse werden, es ist einmal meine Gewohnheit. Ich kann nicht begreifen, wie Sie, der Sie aussehender wie ein richtiger, oraver Mann, sich mit einem so altschulischen Handwerk abgeben konnten und es noch thun“ (Fortsetzung folgt.)

gebracht, daß er sich offen als feisende Reichschwiegermutter declarirte. Die Zeugnisse, welche er den einzelnen Mitgliedern der Regierung und ihren Geheimräthen ausstellte, lauteten recht tröstlich: Totale Unfähigkeit. Jetzt riß auch der Regierungs-Gedulbfaden und das „weiße Papier“ der „Nordb. Allg. Zeitung“ mußte herhalten. Seit ein paar Tagen tobt der Kampf auf der ganzen Linie: Die Regierung, die Bismarck! Die Freisinnigen machen den „Hört! Hört“-Chor. Noch einen kleinen Schritt weiter und dem „Schöpfer des Reiches“ wird der Zettel: Reichsfeind! und Hochverräter! zwischen die Schultern geklebt. Das Proletariat steht Gewehr bei Fuß, schaut sich die Geschichte an und lacht. An warmen Sommertagen, wenn ein Gewitter herniedergerauscht, bilden sich in allen Straßen kleine Lachen. Und die Jungen kommen herbeisprungen, trampeln die Hosen auf und patzen seelenvergnügt in dem trüben Gerässer. Gar häufig geschieht es, daß einer von den übrigen von dem Göttergenuß ausgeschlossen wird. Und der sucht dann nach Steinen, welche er in die trübe Fluth wirft, um den anderen das Vergnügen und die Hosen zu verderben. Die Angefallenen rächen sich, indem sie nach dem Standplatz des Angreifers hin gewaltig die Spritzfluthen in Bewegung setzen. Der Verständige aber, der des Weges kommt, macht einen Bogen und blickt lächelnd auf das Kriegsspiel der Kinder. — Bismarck hat seinen „Triumphzug“ gleichzeitig auch als vorsorglicher Geschäftsmann angesetzt. In München hat er das Holzstöckelpflaster als das beste ausgeschrien und dabei einfließen lassen, daß er Lieferant in dieser Waare wäre. Wenn jetzt nicht jeder Commerzienrath seinen Fabrikhof mit Friedrichshuber Buchenlösen pflastern läßt, giebt es keine deutsche Treue und keine deutsche Dankbarkeit mehr. Ebenfalls in München und zwar dem Dichter Seyfe gegenüber hat Bismarck folgende Aeußerung gethan: Früher sei er ein Liebling der Höfe gewesen und das Volk habe ihn steinigen wollen; jetzt sei er ein Liebling des Volkes und ein Geächteter der Höfe. — Das Verhältnis des früheren Reichskanzlers zu den Höfen geht dem Volke nichts an. Darum kümmert es sich einfach nicht. Aber daß das arbeitende Volk den Schöpfer des Socialistengebetes, den Urheber des Belagerungszustandes und der Geheimbundproceße liebt, ist Thatsache. Ja, schreibt die „Berl. Volkstribüne“, es liebt ihn so sehr, daß es ihn am liebsten 70 Ellen über der Erde baumeln läße. — Wir sind der Meinung, daß es schade um den Strid wäre. Also lassen wir ihr sanft weiter flänkern.

Es tagt in der Spenger Gegend. Am 6. Juli erschien, wie die Bielefelder „Volkswacht“ mittheilt, auf deren Redaction der Colon und Wirth August Reckmeyer aus Steinhagen, legitimirt durch eine Kostenrechnung der königlichen Gerichtsstufe zu Halle in Westfalen und gab folgende Erklärung ab:

Ich erkläre hierdurch, daß ich auf Veranlassung des Herrn Cantor Wächter im vorigen Jahre mich bestimmen ließ, Schritte gegen meinen Miether, Tischler Bogau, zu thun, weil er eine socialistische Versammlung auf meinen Grundstücken abhalten lassen wollte. Herr Cantor Wächter hat mich seiner Zeit himmelhoch, ich möchte die Gefahr, die dadurch entstehen könnte, wenn Socialdemokraten in unseren Ort kommen, abwenden, und versprach ausdrücklich, für alle Kosten aufzukommen, die entstehen. Außerdem sollte ich reichlich unterstützt werden, habe aber bis jetzt nichts davon gemerkt. Meine Wirthschaft geht seit dieser Zeit schlecht, ich kann, wenn es so weiter geht, nicht mehr existiren. Von heute ab stelle ich den Arbeitern meine Localitäten und Grundstücke zu Versammlungen zur Verfügung. Steinhagen resp. Bielefeld, den 6. Juli 1892. A. Reckmeyer.

Wir sind, bemerkt dazu genanntes Blatt, mit dem Resultat herzlich zufrieden, bewegen, weil wir wieder glänzend über unsere, mit allen Machtbefugnissen ausgestatteten Gegner gesiegt haben. Dem Cantor Wächter sind wir nicht gram, er ist unser Freund und Agitator. Es ist möglich, daß er sich dagegen verwahrt, nun, uns ist es gleichgiltig. Also besten Dank, Herr Cantor, für Ihr wackeres Wirken. Unsere Gegner aber mögen bedenken, daß sie unsere Bewegung mit solch' lächerlichen Mitteln nicht aufhalten können. Tagtäglich wird uns frischer Agitationsstoff geboten; wir wissen ihn zu verwerthen, und das hilft, dessen seid versichert. Weder Ochs noch Esel sind im Stande, uns aufzuhalten. Laßt ab von solch' lächerlichen Versuchen, es wird Euch Alles nichts helfen, weder Gerichte noch Polizei, wir gehen ruhig, aber sicher unseren Weg. Wir fragen, muß nicht den Segnern, welchen der Byzantinismus unserer Tage das Denkvermögen noch nicht ganz umnebelt hat, der Gedanke kommen: „Wehe denen, über die sich einst all' der Haß entladen wird, der durch dieses gewissenlose Handeln erzeugt worden ist!“ Wir aber werden — ohne Posaunen und Knüppel — kräftig weiter agitiren und uns durch keine Provocation,

von welcher Seite sie auch kommen möge, irre machen lassen, kurz — an unserer Gesetzlichkeit müssen unsere Gegner zu Grunde gehen.

Die braven Ordnungsmänner. Der „heilige“ Baare, welchem der böse Fusangel bekanntlich auch Steuerhinterziehung vorgeworfen, wird seine helle Freude daran haben, daß sein glorreiches Beispiel Nachahmung gefunden — im hieheren Schwabenlande. Es heißt nämlich: Letzter Tage hat in sämmtlichen Bankgeschäften der Stadt Ulm eine polizeiliche Untersuchung stattgefunden. Die Geschäftsbücher wurden auf das Cameralamt (Rentamt) gebracht, die Geschäftsräume, wie die Privatwohnungen der Firmeninhaber wurden genau durchsucht. — Natürlich geschah das nur, um etwelchen Rechenfehlern der Herren Bankiers in Bezug auf die Feststellung ihres Vermögens auf die Spur zu kommen. Die Behörde hat nämlich alle Ursache zu der Annahme, daß die Ulmer Bankhäuser einen Theil ihres Vermögens der Versteuerung augenscheinlich nicht für würdig erachteten. — Schrecklich, von Ordnungssäulen so gering zu denken!

Höchst sonderbar! Im Kantoner Knabenmordproceß wurde unter anderem auch der Polizei-Sergeant Mengeneindt als Zeuge vernommen, der von den Vertheidigern auf seine sich widersprechenden Aussagen festgenagelt wurde. Zur Erklärung dieser Thatsache wurde der Bürgermeister Schlegel noch einmal vernommen, der bekundete, daß der Zeuge geistig nicht ganz intact sei! Einen „geistig nicht ganz intacten“ Menschen als Polizei-Sergeanten im Dienst zu belassen, ist ein so bezeichnender Act für das Polizeiregiment — in Kanton —, daß die Bevölkerung hoffen darf, die Oberbehörde werde Wandel schaffen und eine Revision vornehmen, die „geistig nicht intacte“ Elemente beseitigt.

Die Heiligkeit der Ehe, wie diese manche Pfaffen verstehen, scheint einem Hohenlimburger Arbeiter besonders klar vor Augen geführt worden zu sein. Wenigstens finden wir im Briefkasten der letzten Nr. der „Neuen Tischler-Zeitung“ folgende Antwort: „Hohenlimburg. Das ist ja eine ganz nette Geschichte, die Sie uns da mittheilen, und erinnert sehr an das bekannte Volkslied von dem Bauer, der angeblich in's Heu fahren wollte, sich aber hinter dem Thor versteckte, und als darauf sein junges Weibchen einen Soldaten ins Haus gelassen, Beide beim süßen tète à tète überraschte, nur mit dem Unterschied, daß in dem von Ihnen berichteten Falle an Stelle des Soldaten ein feines Pfäfflein figurirt und an der des Bauern ein Arbeiter, der scheinbar zur Arbeit ging, es aber nicht that, weil ihm der Besuch des Caplans in seiner Wohnung verdächtig vorkam und denn auch bei seiner unerwarteten Rückkunft dieselbe Bescheerung vorfand wie jener Bauer im Volkslied. Falls der Pfaffe nicht auch wie der Soldat im Lied bei der unerwünschten Störung durchs Fenster gesprungen ist, hat hoffentlich der betreffende Arbeiter sich nicht geschaut, seine Hände mit den Backen seiner Hochwürden oder einen tüchtigen Stock mit dessen Reversseite in Verührung zu bringen und dem von seiner Frau servirten Kaffee noch einige „Bäckwaaren“ hinzugesügt. Im Ubrigen sind solche Fälle namentlich in katholischen Gegenden nichts Seltenes, und es ist sehr richtig, wenn sie sagen, daß die Geistlichen am allerwenigsten ein Recht haben, von einer Vernichtung der Ehe durch die Socialdemokratie zu reden. Wenn Sie Ihre Angaben beweisen können, so berichten Sie den Vorgang an ein in dortiger Gegend gelebtes politisches Arbeiterblatt. Doch versichern Sie sich vorher des Hauptzeugen, des betreffenden Arbeiters, dessen Ehe der Pfaffe so „geheiligt“, sonst unterlassen Sie lieber die Mittheilung, denn Pfaffenbeleidigungen gelten heute als „schwere Verbrechen“.

Ein recht offenherziges Geständniß ist dem „Leipziger Tageblatt“ über seine Stellung zu dem allgemeinen gleichen Wahlrecht entschlüsselt. In einer Besprechung des Bundesrathsbeschlusses, dem Antrage, betreffend Gewährung von Diäten an Reichstagsabgeordnete, nicht Folge zu geben, sagt das Organ der Großcapitalisten und Spießer:

„Dieser Beschluß war vorauszu sehen, da, wenn man einmal die Verfassung in dieser Richtung abändern wollte, mit Recht auch andere Forderungen, vielleicht eine Correctur des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechts, oder wenigstens eine Erhöhung des Alters für das active und passive Wahlrecht — vielleicht bis zum 30. Jahre — sich erheben und begründen ließen.“

Und das nennt sich liberal, d. h. freierlich! Die moralische Bankrotterklärung dieses traurigen Liberalismus könnte wohl kaum drastischer zum Ausdruck gelangen. Die Furcht vor der nächsten Reichstagswahl scheint bei dem Schlichter den letzten Rest von Scham beseitigt zu haben. — Merkt's Euch, Ihr Arbeiter,

auf die Verkümmernng Eures Wahlrechts ist es abgesehen!

Schon wieder „Hochverrath“! Aus Halle a. S. wird gemeldet: Gegen mehrere Mitglieder des hiesigen communistischen Vereins, bei denen in voriger Woche anarchistische Schriften gefunden worden sind, ist Untersuchung wegen Hochverraths eingeleitet worden.

Wie die geistigen Waffen der Ordnungsbriider auf politischem wie auf kirchlichem Gebiet beschaffen sind, davon geben wiederum zwei Vorfälle Zeugniß, welche wir der Burgstädter „Volkstimme“ entnehmen. 1. Auf politischem Gebiet. Die Socialdemokraten des 10. sächsischen Reichstagswahlkreises haben für den 17. d. M. einen Ausfluß geplant nach Siebenlehn-Breitenbach. Dabei soll Nachmittags im „Sohr'schen Gasthof“ in Breitenbach gefelliges Beisammensein mit Festrede stattfinden. Der Wirth des genannten Gasthofes ist Gemeindevorstand in Breitenbach. Das Amtsblatt für Siebenlehn, Rossen und Umgegend bringt nun einen wütenden Artikel zu diesem Ausflugsvorhaben, welcher also schließt:

Das bedenklichste aber ist: bei uns scheint man für das Gefährliche der Socialdemokratie, für ihre revolutionären, gesellschaftstürzerischen Bestrebungen kein Verständniß und Auge zu haben. Wie könnte es sonst geschehen, daß der Gemeindevorstand von Breitenbach, das Organ zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Zucht, der Partei des Umsturzes kein Local zur Verfügung stellt und sie bewirthe. Unbegreiflich für jeden, noch irgendwie von Ordnungssinn durchdrungenen und auf Amtsehre halenden Menschen, daß hier weder ein behördlicher noch moralischer (?) Wink erfolgt!

2. Auf kirchlichem Gebiet. Bei einem Hausbesitzer in Hirschfeld wohnte ein junges Ehepaar, welches wohl standesamtlich, aber eingetretener Umstände halber noch nicht kirchlich getraut worden war. Die junge Frau war nämlich längere Zeit krank. Da erhält der Hauswirth, welcher zugleich Kirchenvorstandsmitglied ist, eines Tages folgenden Brief:

Hochgeehrter Herr! Es thut mir wirklich sehr leid, daß die (Name) bis heute die Trauung noch nicht nachgeholt haben. Es ist dies in unseer Gemeinde der erste Fall, daß sich ein Paar nicht trauen läßt, und bedauere ich sehr, daß Sie solche Leute, durch welche das dazu gekommen ist, in Ihr Haus aufgenommen haben. Machen Sie kurz'n Proceß mit den Leuten und weisen Sie sie wieder hinaus. Sie bekommen allemal andere Leute, die dem Ruf unserer Gemeinde nicht nachtheilig sind. Die ganze Gemeindevertretung ärgert sich über den Fall.

Hirschfeld, den 1. April 1891. Ergebenst Pastor Langer.

Das letztere Schriftstück datirt ja, wie man sieht, allerdings aus dem vorigen Jahr. Die unter 1. angeführte Stelle aus dem Rossener Amtsblatt zeigt aber, daß sich die Gesinnungen der Ordnungsmänner seit der Zeit nicht verändert haben.

Parteigenosse Schippel hat eine neunmonatliche Gefängnißstrafe in Chemnitz angetreten, welche er wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“, die er vor der Februarwahl 1890 durch eine Kritik des Alters- und Invalidentversicherungs-gesetzes begangen haben soll, zudictirt erhalten hat.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Und das hat mit seinem Reizen der Reisezangler gethan. In Wien sind wegen der demonstrativen Excesse und Widersehtlichkeit gegen die Polizei bei Ankunft Bismarcks von der Behörde 16 deutsch-nationale und antisemitische Studentenverbindungen der Wiener Universität, welche Schönerers Anhang unter der Studentenschaft bilden, von der Behörde aufgelöst worden! So wird für diese Leute Reclame gemacht.

Schweiz.

Das Spitzelthum treibt weiter sein Unwesen in der „freien“ Schweiz. Der „Volksmann“ berichtet folgenden Fall: „Herr Pfarrer Knellwolf, früher in Trimmis, wurde vor einiger Zeit nach Preußen an eine freireligiöse Gemeinde gewählt. Die preussische Staatspolizei erkundigte sich über ihn in Chur an hoher Stelle und soll zur Antwort erhalten haben: D ist einer der gefürchtetsten Socialisten der Eidgenossenschaft. Seither ist er auf Schritt und Tritt polizeilich bewacht!“ Auf nähere Erkundigungen unserer Parteigenossen erfuhr man, daß die Mittheilung des „Volksmann“ in der Hauptsache auf einen wirklichen Factum beruht. Allerdings lautete das politische Laumundszeugniß, das die Cantonspolizeidirection Herrn Knellwolf ausstellte, nicht ganz so, aber immerhin derart, daß die Regierung sich seiner Zeit veranlaßt sah, dem Polizeidirector einen scharfen Verweis zu ertheilen.

Frankreich.

Die französischen Socialdemokraten ruhen und rasten nicht, bis sie dem Genossen Culine eine Genugthuung verschafft und ihn ebenso, wie seinen Mitverurtheilten Lafargue, mit Hilfe des allgemeinen Stimmrechts aus dem Kerker befreit haben. Die vereinigten socialistischen Gruppen von St. Quentin haben beschlossen, anlässlich der bevorstehenden Generalratswahlen Culine als Protestcandidaten aufzustellen; und wahrscheinlich wird Culine gleichfalls einer der Candidaten der Arbeiterpartei von Roubaix sein. — Nähnlich wie in Paris hat sich in den letzten Monaten auch in Lyon ein socialistischer Studentenverein gebildet und seinen Anschluss an die Arbeiterpartei öffentlich erklärt. Ebenso ist man in Bordeaux an der Arbeit, die socialdemokratischen Elemente unter der dortigen Studentenschaft zu gemeinsamer planmäßiger Thätigkeit zu vereinigen.

Holland.

Friesischer Nothstand. In Friesland, wo jüngst die holländische Königinmutter und das königliche Kind einen pomphaften Besuch gemacht haben, herrscht grenzenloses Elend. Als ihrer Zeit die Arbeiterdeputation der Königinmutter die Zustände schilderte und eine Speiseprobe mitbrachte zum Beweis dafür, wie erbärmlich das Volk der „Standfriesen“ lebt, erhob sich in der bürgerlichen Presse Deutschlands vom feudalsten Organ bis tief herab zu den Papieren des Deutschfreisinn ein infames Behgeheiß. Heute muß der officiöse Telegraph melden: „Rotterdam, 12. Juli. Aus Friesland hierher gelangte Nachrichten schildern die dortigen Verhältnisse als sehr schlimme. Das Elend sei unbeschreiblich und der Ausbruch von Emeuten in Folge der Hungersnoth müsse befürchtet werden.“

Norwegen.

Von dem Conflict zwischen der Norwegischen und der Schwedischen Regierung ward seiner Zeit Meldung gethan. Es handelt sich um gewisse Befugnisse, die Norwegen für sich allein beansprucht, und in welche es die Regierung des durch Personalunion verbundenen Schweden nicht hineinreden lassen will. Der Conflict besteht fort, und das norwegische Regierungsorgan schreibt jetzt: „Wenn nicht der Beschluß des Storting (der norwegischen Volksvertretung) befolgt wird, so wird die Union gesprengt werden, und es mit dem Königthum in Norwegen Schluss sein.“ Das ist deutlich.

Bulgarien.

Aus den Verhandlungen im Prozesse Veltschew geht mehr und mehr hervor, daß u. A. der Angeklagte Veltschew, der Redacteur einer Zeitung, bei einem Plane theilhaftig war, wonach eine bewaffnete Bande in Bulgarien einfallen sollte, um das Volk aufzureizen. Die Bande bestand aus politisch und criminell höchst bedenklichen Leuten, z. B. aus den Mördern von 1886 in Dubniza und Theilnehmern am Aufstande in Silistria 1887. Das waren die Personen, sagte der Präsident, welche, vom russischen Consulate mit Geld versehen, in Bulgarien für die Wahlen agitiren sollten! Und um der Agitation im Nothfalle mit Worten nachzuhelfen, hatten sie von russischem Gelde gekaufte Waffen bei sich! (Bewegung im Publikum) Auch in den letzten Tagen ergab das Zeugerverhör meist sehr Belustigendes für die russischen Wähler. Daß die Ernennung des Fürsten Ferdinand geplant worden ist, wurde zweifellos dargehan.

Italien.

Ob sie wohl heilig gesprochen werden? Die Zöglinge des alten weitberühmten Priesterseminars Compagna di Orsino (bei Ancona) nämlich. Dieselben haben unter der ebenso unmotivirten, wie brutalen Verfolgung des italienischen Unterrichtsministers schwer zu leiden gehabt. Sieß dieser Feind der alleinigmächtigsten Kirche doch das Seminar durch seine Schergen schließen und entließete sich nicht — wahrscheinlich in Ermangelung eines anderen plausiblem Grundes — anzugeben, die Schließung müsse erfolgen wegen unqualificirbarer Verbrechen (widernatürliche Unzucht), welche von den Zöglingen und späteren Dienern des Herrn verübt worden seien! Darob denn auch allgemeine Entrüstung in ganz Italien — ob dieselbe dem Minister gilt, wird allerdings nicht gesagt. Leider lassen uns auch die ultramontanen deutschen Blätter vollständig im Unklaren, denn sie schweigen sich über den scandalösen Vorgang vollkommen aus. Wahrscheinlich halten sie es unter ihrer Würde, sich damit zu befassen.

North-Amerika.

Die blutigen Kämpfe zwischen den Pinkerton'schen Privatpolizisten und Arbeitern in Home-

Head bei Pittsburg sind, was nunmehr keinem Zweifel mehr unterliegt, durch das Verfahren der Directoren der Eisenwerke hervorgerufen worden. Die Directoren wollten die Löhne der geschicktesten Arbeiter in starker Weise herabsetzen, und drohten mit deren Entlassung, wenn sie die Reduction nicht annehmen wollten. Darauf erließen die Directoren eine Bekanntmachung, worin sie ankündigten, daß sie den Gewerksverein der Eisen- und Stahlarbeiter sich gegenüber als nicht bestehend betrachteten. Sie weigerten sich, mit demselben in irgend welche Verhandlungen zu treten. Auch eine Abordnung der Arbeiter zu empfangen, lehnten die Directoren der Fabrik ab. Das Schlimmste aber war, daß sie 300 Mann der Pinkerton-Privatpolizei, deren beide größten Bureau sich in New-York und Chicago befinden, und die sich zum größten Theile aus verkommenen Leuten rekrutiren, zum Schutze der neuangeworbenen Arbeiter engagirten. „Diese bewaffneten und halb strolchartigen Pinkerton-Streitkräfte,“ sagt der „Herald“ zutreffend, „thun mehr, als nur die bedrohten Plätze zu schützen. Sie veranlassen stets einen Kampf, sobald sie anlangen, und ihre bloße Anwesenheit ist sofort ein Signal zu freizebigem Gebrauch von Pulver und Kugeln auf beiden Seiten, wie dies auch bei den großen Eisenbahnstreiks in Pennsylvania der Fall war. Eine Bande gemieteter Privat-Detectives, welche mit den besten Gewehren bewaffnet sind, Nachts auszusenden, war etwas Schlimmeres, als eine Nachlässigkeit, es war eine gesetzwidrige und verbrecherische Handlung.“ Die aufgeregte Menge scheint sich dann allerdings nach der Uebergabe der Polizisten in sehr arger Weise an denselben vergriffen zu haben. In einer Massenversammlung der Arbeiter hatten verschiedene Führer derselben die Einstellung des Kampfes gegen die auf den Booten im Flusse befindlichen Polizisten empfohlen, da sonst Truppen erscheinen könnten, gegen welche die Arbeiter unterliegen müßten. Es wurde vorgeschlagen, die Pinkerton'schen Leute dem Sheriff zu übergeben und gegen sie eine Anklage auf Mord zu erheben. Dieser Antrag fand Beifall und es begab sich darauf eine Abordnung der Streiker auf die Rähne und versprach den Polizisten sicheres Geleit, wenn sie ihre Waffen zurückerlassen wollten. Auf den Rähnen lagen 7 Detectives todt und 30 verwundet. Die Zusage sicheres Geleites erwies sich leider als unausführbar, denn auf dem Marsch nach dem Gefängnisse wurden die Pinkerton'schen aufs ärgste von der Menge mißhandelt. Einige von ihnen waren so schwer verwundet, daß sie kaum gehen, geschweige denn sich wehren konnten. Vor dem Gebäude des Gewerksvereins der Eisen- und Stahlarbeiter mußten die Detectives ihre Hüte abnehmen und die auf dem Gebäude wehende Fahne begrüßen. Während dieser Förmlichkeit wurden sie von den Weibern mit Stöcken und Regenschirmen unter Hohnschrei geschlagen. Schließlich wurden sie für die Nacht in das Opernhaus gesperrt, ihre Rähne aber wurden von Streikern mit Del begossen und verbrannt. Die Pinkerton'schen befinden sich jetzt im Gefängnisse zu Pittsburg, wo ihnen der Proceß gemacht werden soll. Jedenfalls sollte das traurige Ereigniß den schutzlosen Grobindustriellen in den Vereinigten Staaten eine Warnung und den Gesetzgebern eine Mahnung sein, dem Unfug der „Privat“-Polizei ein Ende zu machen.

Afrika.

Aus Dahomey kommen für die Franzosen immer ungünstigere Nachrichten. Nach Meldungen vom Samstag haben die Dahomeer Babagny erstickt, brannten die katholischen Missionen nieder und ließen sechs belgische Patres und drei weiße Schwestern den Tod auf dem Scheiterhaufen erleiden. Der Commandant Niou machte einen Ausfall mit seinen Truppen, holte die Dahomeer ein und schlug dieselben nach einstündigem Kampfe in die Flucht. Die Dahomeer ließen 100 Tode und 30 Verwundete auf der Wahlstatt. Die Verwundeten wurden von den schwarzen Hilfstruppen geköpft. Commandant Niou ist ziemlich schwer verwundet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juli 1892.

Genossen, aus Wer! Bereits vor einigen Tagen haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß die Wählerlisten der zur Stadtverordnetenwahl stimmberechtigten Bürger von heute, Freitag, den 15. d. M., ab bis zum 30. d. M. in der Herdantur I der Stadthauptkasse (Elisabethstr. 10, Erdgesch., Zimmer C) ausliegen. Wir werden demnächst einen längeren Auszug aus dem Allgemeinen Landrecht bringen, um unsere Leser eingehend über ihre Rechte und Pflichten als Stadtbürger zu informieren. Inzwischen wolle

jeder Einzelne im Kreise seiner Bekannten das Interesse an der Wahl wachzurufen trachten. Wir müssen mit elementarer Gewalt in den Wahlkampf eintreten!

Billige Arbeitskräfte. Das Generalcommando des 6. Armeecorps in Breslau hat Angesichts des Arbeitermangels (!) die ihm unterstellten Truppentheile angewiesen, während der Getreibeernte ausgiebige Mannschaften zu stellen. An Arbeitern mangelt es in Schlesien nicht, im Gegentheil, ist gerade in unserer Provinz die Arbeitslosigkeit größer wie anderwärts. Der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande ist ja bekannt, weil die Großgrundbesitzer — Herzöge, Fürsten, Grafen und Industriearone — Hungerlöhne zahlen, so daß der ländliche Arbeiter es schlimmer denn das Vieh hat. Commandirte Militärmannschaften, die den freien Arbeitern Concurrenz machen, sind allerdings billigere Arbeitskräfte.

Ein begnadigter Dieb. Im Gradenwege erlassen wurde dem wegen verschiedener in Bonn und Breslau verübten Diebstähle zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilten Dr. med. Braunstein der Rest seiner Strafe — 11 Monate. Dr. Braunstein, der längere Zeit Linienofficier beim 8. Jägerbataillon und dann beim hannoverschen Artillerieregiment gewesen war, widmete sich später in Bonn medicinischen Studien, nach deren Beendigung er Assistenzarzt an der Breslauer Universität wurde. Als die von ihm im Großen betriebenen Diebstähle, namentlich von Büchern und Mikroskopen, aus den Universitäts-Instituten zu Bonn und Breslau, aber auch bei seinen Bekannten, entdeckt wurden, flüchtete er nach Frankreich, wurde aber entdeckt und nach Bonn ausgeliefert. Es wäre schmerzlich gewesen, wenn dieser Dieb seine volle Strafzeit hätte abbüßen müssen. Wenn sich ein Arbeiter nur das geringste Versehen zu Schulden kommen läßt, so wird ihm gegenüber nicht mit einem Atom Milde gewaltet. Aber einem vornehmen Spitzbuben wird seine Strafe im Gnadenwege erlassen!

„Deutschland, Deutschland über alles!“
„Aufgang für Herrschaften.“ Als wir dieser Tage durch eins der „vornehmen“ Häuser unserer Stadt gingen, bemerkten wir unten an der Treppe ein weißes Schild mit schwarzen Lederbuchstaben: „Aufgang für Herrschaften.“ Wißbegierig, wie die Zeitungs-schreiber der Neuzeit sind, forschten wir nun nach dem Aufgang für „Nicht-Herrschaften“ und siehe da! hinter der Hofthür an einem Treppenaufgang war zu lesen: „Auf für Diensthöten.“ Wir wußten nicht recht, welche Treppe zu gehen uns erlaubt war, ob wir auf der „herrschaftlichen“ oder der Diensthötentreppe unser Ziel erreichen durften, und wollten schon wieder die Thürklinke des Hauses ergreifen, in dem eine so strenge Geleitzgebung gang und gäbe ist, als uns der Betreffende, den wir aufsuchten, entgegenkam und den Weg wies. Aber kaum hatten wir später das Haus hinter uns, da kamen uns mancherlei Bedenken von wegen des „Aufganges für Herrschaften“ und des „Aufganges für Diensthöten“. Wer geht denn auf diesem letzteren? Das Dienstmädchen ist es, das nicht das Geld hat, um einfach die Hände in den Schoß zu legen, die Hand nicht in das kalte Wasser zu thun, Romane zu lesen und zu warten, bis irgend ein verzauberter Prinz in Gestalt eines Rechtsanwaltes oder Arztes sie aus ihrem Dornröschen-„Haustochter“-Schlaf erweckt. Der Diener ist es, der durch die schlechte Vorbildung, die er genossen, nicht im Stande war, einjährig zu dienen und Reserve-Lieutenant oder gar „Edelster der Nation“ als Lieutenant der Linie zu werden. Der Dienstmann, die Zeitungsfrau, die Waschfrau, der Kohlenmann, der Bäckerlehrling, kurz alle Jene, die dadurch gesündigt haben, daß sie als arme Leute zur Welt gekommen sind, die sind es, welche jenen Hintertreppen-Aufgang benutzen müssen. Troßdem diese Leute arm sind, kann man aber doch keineswegs in Abrede stellen, daß sie anständig sind. Sie setzen sich zum weitaus größten Theil aus fleißigen, strebsamen und arbeitsamen Menschen zusammen, die sich ihr tägliches Brod verdienen. Wer sind aber Jene, die den „Aufgang für Herrschaften“ wandeln? Das ist die gesammte „feine Welt.“ Der Banquier, der eine starke Seite in Depot-Unterschlagungen hat, der Rentier und Particulier, die Coupons schneiden und von dem Gelde leben, daß sie — nicht verdient haben, der Fabrikant, der mit Hilfe der Arbeiter sich zum reichen Manne emporgeschwungen hat, Commercierräthe, Schienenflicker, Gaskabschneider et gros u. Comp. — — das ist das Geschlecht männlichen Geschlechts, für das der „herrschaftliche Aufgang“ existirt. Der geneigte Leser möge sich nun selbst noch das dazu gehörige weibliche Geschlecht in aller Anmuth und „Sittenreinheit“ vorstellen, dann hat er die „Herrschaften“ fast vollständig beisammen. Es fehlt nur noch die liebe Jugend. Jrgend so ein

Gymnasiast, für den das Correctionshaus geeigneter wäre — als das Gymnasium — ein Student, der, anstatt Cameralia oder Dekonomie bei Professor so und so zu hören, bei Professor Gambinus Trinitubien macht — ein Sigerl, das den halben Vormittag zur Toilette braucht, um sich am Nachmittag den Leuten zu zeigen, die da Lust haben, ihn zu bewundern — der „Sohn seines Vaters“, der die Aufgabe hat, das Vermögen in vorgeschriebener Zeit durchzubringen. — Das sind die „jungen Herren“ der „feinen Welt“, die sich durchaus nicht scheuen, die erste beste „Dame“ aus der „Talmi-Welt“ auf dem „Aufgang für Herrschaften“ in ihre Behausung mitzunehmen. . . . Ein ehrliches und anständiges Dienstmädchen wird durch die Frechheit der Klassenherrschaft gezwungen, eine gesonderte Treppe zu gehen; die „Herrschaft“ fühlt sich degrabirt, wenn ihr Fuß auf demselben Holz, wie der des Dienstmädchens geht, aber wenn sich die erwerbsunfähigen, jungen Bourgeois-Söhnchen, wie wir sie schilderten, ein Opfer ihrer Lust nach Hause bringen und es dieselbe Treppe betreten lassen — dann heißt es: „Jugend muß ausstoben.“ Wir meinen, nicht nur diese Jugend, sondern auch die Alten werden bald ausgestoben haben, um einer neuen, kräftigeren und moralisch anders denkenden Generation Platz zu machen. W. G.

Auf einem schlesischen Standesamte wurde jüngst ein Todesfall angemeldet, wobei der Anmeldende die Todesursache nicht angeben konnte, angeblich, weil der behandelnde Arzt sich darüber nicht bestimmt geäußert hatte. Behufs vorschriftsmäßiger Ausfüllung des Sterberegisters ersuchte der Beamte den Arzt um Mittheilung der Todesursache, welchem Ersuchen alsbald stattgegeben wurde. Hiermit glaubte der Standesbeamte die Angelegenheit erledigt; nicht aber der Arzt, denn dieser präsentirte am Semesterschluß seine Liquidation für ein ärztliches Gutachten, auf 6 Mark lautend! — Ob dieser nicht uninteressante „Fall“ mit Vergleichung der Forderung seinen Abschluß gefunden, steht noch dahin.

Vermiethung eines Sandplatzes. Zur Vermiethung des Sandplatzes Nr. 3 am Schlunge hatten sich zu dem angestandenen Termine sieben Bieter eingefunden, deren Gebote sich für die Zeit der Verpachtung, d. i. vom 20. Juli 1892 bis 31. März 1893, von 30 bis 120 Mk. bewegten. Der Schiffer Heinrich ist Meistbietender geworden.

Lotterie. Die Ziehung der zweiten Klasse der 187. Preussischen Klassen-Lotterie beginnt am Dienstag, den 9. August. Die Erneuerung der Loose für diese Ziehung muß zur Vermeidung des Verlustes des Anrechts bei den Collecteuren bis Freitag, den 5. August, Abends 6 Uhr, erfolgt sein. Die Ziehung der dritten Klasse nimmt am Montag, den 12. September, die der vierten am Dienstag, den 18. October, ihren Anfang.

Bauden-Abbruch. Die von der Stadt kürzlich gekauften Bauden Nr. 320 und 323 auf dem Neumarkt sind durch den Bauunternehmer Hoffmann abgebrochen worden. Es stehen jetzt nur noch 8 Bauden auf dem Neumarkt.

Urkundensälschung und Unterschlagung. Die hiesige Firma Overlich und Koch ist durch einen Angestellten, Namens Georg Niederlöhrner geschädigt worden. Derselbe stand unter der Anklage der Urkundensälschung und Unterschlagung in den letzten Wochen zweimal vor der hiesigen Strafkammer und wurde jedes Mal zu 9 Monaten Gefängniß, zusammen also zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hat auf einer ganz beträchtlichen Anzahl Postanweisungen die Unterschrift des Chefs der Buchhandlung gefälscht und die angewiesenen Geldsummen vergeudet. Die unterschlagenen Summen beziffern sich auf mehrere Tausend Mark, weshalb die Strafkammer dem bis dahin unbescholtenen Angeklagten die obige schwere Strafe zubilderte.

Explosion. — Alarmirung der Feuerwehr. Donnerstags Vormittags, kurz nach 11 Uhr, war der Restaurateur Julius Galisch, Weißgerbergasse 47, mit Licht nach dem Keller gegangen, um Spiritus zu holen. In einem auf 250 Liter Inhalt berechneten Faß befanden sich nur noch etwa 10 Liter. Während sich Galisch am Faß zu schaffen machte, explodirte dasselbe. Galisch war im Gesicht und speciell am linken Auge durch Brandwunden verletzt worden, gleichzeitig hatte ihm ein Stück des herausgesprungenen Fußbodens am Hinterkopf die Schädeldecke zertrümmert. Sein Sohn veranlaßte von der Station Nicolaistraße 46 (Apothek) aus die Alarmirung der Feuerwehr, gleichzeitig mit derselben traf der Vorsitzende der Sanitätscolonne des Feuerrettungsvereins, Kaufmann Wiener, ein. Er legte gemeinschaftlich mit Herrn Brandmeister Schöbel dem Verletzten den ersten Verband an und brachte ihn dann mittels Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital. Hier

forchten die Aerzte für Anlegung fester Verbände, alsdann wurde Galisch zur weiteren Pflege nach seiner Wohnung zurückgeschickt. Die Feuerwehr hatte inzwischen das noch glimmende Holz abgeblüht.

Erhängt. Am 14. d. M. früh wurde an einem Baume auf der Hundsfelder Chaussee, in der Nähe der Ziegeleien bei der Kupferlache, der Fuhrmann Gottlob Liebeck aus Herdain erhängt aufgefunden und nach der Anatomie geschafft. Es fand sich ein Brief bei ihm vor, der an eine Verwandte gerichtet ist und in dem er Abschied von seinen Angehörigen nimmt.

Schwere Verbrennung. Der in der Balhorn'schen Seifenfabrik beschäftigte Arbeiter Eduard Böpsch ließ sich am 12. d. M. neben einen Siedekessel, in welchem Seifenlauge gekocht wurde, nieder. Plötzlich floß ein Theil des siedenden Kesselinhalts über und ergoß sich über den Arbeiter. Dieser erlitt schwere Verbrennungen und mußte nach dem Wenzel-Hanke'schen Krankenhaus geschafft werden.

Aufsichtslos. Ein zweijähriger Knabe, der mit grüner Jacke, ebensolcher Hose und Lederschuhen bekleidet ist, wurde am 13. Juli cr. auf der Gartenstraße aufsichtslos angetroffen und im Armenhause untergebracht.

Absturz. Der Arbeiter Heinrich Heine stürzte am 13. d. M. Nachmittags in dem Neubau Matthiasstraße 71 aus dem Gerüst im ersten Stockwerk und zog sich neben mehreren anderen Verletzungen einen Oberschenkelbruch zu. Er wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen überführt.

Ueberrfahren. Am Nachmittag des 14. d. Mts. wurde an der Ecke der Oberstraße und des Ring ein Mann von einem nach dem Schießwärbler fahrenden Innungswagen überfahren.

Diebstähle. In der Nacht vom 12. bis 13. d. M. wurden aus einem an dem Hause Dhlauerstraße 2 angebrachten Schaukasten mehrere Kleidungsstücke gestohlen. — In derselben Nacht erbrachen zwei in dem Alter von 14—16 Jahren stehende Burschen einen an dem Hause Ring 35 angebrachten Schaukasten und entwendeten mehrere Cravatten. Als sich die Burschen in ihrem Treiben beobachtet sahen, ergriffen sie die Flucht.

Polizeiliche Meldungen. Gestohlen wurden: Einer Maurerfrau auf der Friedrich Wilhelmstraße ein Paar goldene Ohrringe. — Abhanden kamen: Ein grauwollenes Tuch, ein Kinderarmband, ein goldenes Armband mit 3 Amethysten und ein Doppel-Opernglas. — Gefunden wurden: Ein Geldebetrag von 3 Mk., ein goldener Ring, ein Glaserdiamant, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Sommerüberzieher und eine Mütze.

Breslauer Marktpreise vom 14. Juli per 100 Kilogr

	gute	mittlere	geringe Waar.
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Getzen, weißer . . .	20,50	20,20	19,40
Getzen, gelber . . .	20,40	20,10	19,40
Esger	18,70	18,30	17,60
Berze	16,—	15,50	15,10
Pafer	5,—	4,50	4,20
rsien	21,—	20,50	19,50

Heu 3,00—3,30 altes, neues 2,50—2,80 Mtr. pro 50 Kilogr
Kreuzstroh 30,00—36,00 Mtr. pro 600 Kilogramm

Breslau, 14. Juli. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Gr., abge lautene Ründigungscheine — per Juli 187 B., Septbr.-Oct. 166 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) — gef. — Gr., p. Juli 146,00 G., Juli-August — — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gef. — Gr., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — p. Juli 53,50 B., Septbr.-Octbr. 52,00 B. — Spiritus per 100 Btr. (à 100 pCt.) ohne Faß: excl. 60 und 70 Mf. Verbrauchsabgabe gef. — Gr., abg. Ründigungscheine — p. Juli 50r 55,00 B., Juli 70r 35,00 B., Juli-August 35,00 B., Aug.-Sept. 35,00 G. — Zirk: Ohne Umsatz.

Schlesien.

Zeugen gesucht! Wegen des Artikels: „Ratibor. In einem unserer Berichte“ etc. in Nr. 89 der Tagesausgabe und Nr. 16 der Wochenausgabe hat der Geheimregerungsrath v. Selchow auf Rudnik Strafantrag gestellt. Wir ersuchen nun diejenigen, welche die Wahrheit des in dem erwähnten Artikel behaupteten vollinhaltlich bestätigen und beweisen können, ihre Adressen ehestens an die Redaction der „Volkswacht“ gelangen zu lassen.

Dhlau. Sommerausflug. Sonntag den 17. Juli veranstaltet der „Arbeiter-Verein von Dhlau und Umgegend“ einen Sommerausflug nach dem W.-inberg. Indem wir die Mitglieder sowie alle Genossen und Genossinnen hiermit freundlichst einladen, bemerken wir zugleich, daß dieser Ausflug das diesjährige vereinte Maifest ersetzen soll. Das Fest-Comitee scheidt keine Mühe noch Mittel, um dieses Fest zu einem wahren Volksfest zu gestalten, weshalb wohl eine rege Theilnahme seitens der Genossen und Genossinnen zu erwarten steht. — Ferner ist uns von Seiten des hiesigen Magistrats der Aufenthalt auf den Kieferbergen mit der Bedingung gestattet, daß der „Arbeiter-Verein“ für etwaigen Schaden, der an den Waldungen entstehen könnte, aufkommt.

Bei der heiligen Trockenheit ist wegen der Feuersgefahr das Rauchen sowie Tabakrauchen in den Waldungen verboten. Wir machen es daher allen Theilnehmern zur Pflicht, den Anordnungen der Festordner, welche durch besondere Abzeichen erkennbar sind, unwillkürlich Folge zu leisten. — Zeigen wir daher unseren Gegnern, daß wir im Stande sind, wahre Volksfeste zu feiern, und darauf können wir bestimmt rechnen. — Näheres siehe Inserat. Das Fest-Comitee.

Reichstagswahl. Die freisinnige Candidatur für Sagan-Sprottau bei der bevorstehenden Reichstagswahl hat Dr. Müller, Wittinhaber der Glemming'schen Verlagsbuchhandlung („Niederösl. Anzeiger“) angeboten erhalten und angenommen. Als freisinniger Wahlcandidat für Löwenberg bei der bevorstehenden Reichstagswahl wurde in einer am Montag stattgehobten vertraulichen Besprechung einer Anzahl freisinniger Herren in Löwenberg der Chefredacteur der „Breslauer Morgen-Zeitung“, früherer Secretär der Handelskammer in Posen, Dr. Ehlers aus Breslau, in Aussicht genommen.

Aus dem Reichsversicherungsamt. Der Dienstjunge L., welcher auf einem Gute im Kreise Falkenberg D. S. arbeitete, wurde bei der Arbeit, da er sich „säumig“ zeigte, von dem Hofmeister a. D. mit einer Hacke angegriffen und am Arme verletzt. Es trat demnach eine Entzündung des Armes ein, so daß L. sich nach Neustadt in das Krankenhaus begeben mußte, wo ihm schließlich der Arm abgenommen wurde. L. wurde dann von der Strafkammer zu Neisse mit drei Monaten Gefängniß bestraft. L. wandte sich an die Schlesische landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft mit dem Antrage um Gewährung der Rente; er wurde jedoch abgewiesen, weil ein landwirthschaftlicher Unfall nicht vorliege, und ebenso erkannte auf seine Berufung das Schiedsgericht. L. legte gegen dessen Entscheidung Recurs ein. Das Reichsversicherungsamt erachtete denselben für begründet. Dasselbe führte aus, daß auch eine durch das vorläufige oder fahrlässige Handeln eines Dritten zugefügte Körperverletzung als durch einen Betriebsunfall verursacht angesehen werden könne, sofern zwischen diesem Handeln und dem Betriebe ein Zusammenhang bestehe, wie das hier unzulänglichhaft der Fall sei. Demgemäß wurde dem Verletzten durch Urtheil vom 4. Juli cr. Ersatz für die Kosten der Krankenhausbehandlung und für die spätere Zeit die geforderte Rente zugesprochen.

Blyßschlag, 13. Juli. Blyßschlag als Betriebsunfall. Die Wittve des am 15. September vorigen Jahres vom Blyß erschlagenen Logngärtners Abisch zu Neuhof, Kreis Liegnitz, hatte für sich und ihre Kinder von der Schlesischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft Rente beansprucht, war aber durch den Sectionsvorstand und das Schiedsgericht abgewiesen worden, weil der Unfall sich nicht „beim“ landwirthschaftlichen Betriebe ereignet hatte, vielmehr in dem Moment eingetreten war, als der Gütbediente mit noch anderen Feldarbeitern das Feld verließ, um Schutz vor dem drohenden Unwetter in einer nahen Wärbterbude der Bahnhofshaltestelle Neuhof zu suchen. Beim Erklimmen des Bahndammes wurde Abisch von einem Blyßstrahl getroffen. Dieser Unfall wurde nun von den unteren Instanzen als ein solcher des gewöhnlichen Lebens erachtet, indem der Verletzte aus seiner eigentlichen Berufstätigkeit durch Verlassen der Arbeitsstätte herausgetreten war. Die Wittve des Gütbedienten hatte Recurs bei dem Reichsversicherungsamt ergriffen, welches denselben aber mit etwa folgender Begründung abgewiesen hat: Die Blyßgefahr sei der Regel nach eine Gefahr des gewöhnlichen Lebens und nicht eine Betriebsgefahr. Ausnahmsweise könne allerdings auch der Tod durch Blyßschlag den Charakter eines Betriebsunfalles haben, wenn nämlich der Gütbediente gerade durch seine Arbeitstätigkeit in ganz besonderem Maße der Blyßgefahr ausgesetzt gewesen sei, wie etwa ein Bauarbeiter auf dem Dache oder auf hohem Gerüst, unter Umständen auch ein Feldarbeiter, der auf ebenem, freiem Felde in der Nähe größerer, metallischer Gegenstände zu arbeiten genöthigt sei. Ein derartiger, besonderer Umstand, der die Entschädigungs- bezw. Rentenpflicht der Berufsgenossenschaft begründen könne, sei aber in dem vorliegenden Falle nicht als vorhanden zu erachten.

Sonderzüge nach Hirschberg. An drei Sonntagen, den 17. und 31. Juli, sowie am 14. August, werden Sonderzüge von Breslau nach Hirschberg abgelassen werden, die bis Sorgau mit dem nach Freiburg, Halbtadt, Braunau und Wedelsdorf verkehrenden Sonntags-Sonderzüge vereinigt bleiben, von Sorgau aber als besondere Züge weiter gehen.

Ratibor. Gewerbe-Rath's Bericht. In Nr. 160 der „Volkswacht“ befindet sich ein Bericht über „Gewerbe-Rath's Berichte“. Der Bericht, welcher den Regierungs-Bezirk Oppeln behandelt, giebt in seinem letzten Abschnitt ein Gesamtbild über die Zahl der Unfälle. Wir wollen hiermit auf die Einzelheiten des Berichtes eingehen. Nach dem Bericht entfällt die größte Zahl von Unfällen auf die Hüttenwerke und diejenigen Betriebe, bei welchen große Lasten zum Transport verladen werden. Der Bericht sängt dann ein Loblied auf die immer mehr zunehmenden Wohlfahrts-Einrichtungen für die Arbeiter und findet nirgends hervorhebende Mängel in Bezug auf Ventilation der Fabrikräume, Mangel an Schutzvorrichtungen u. s. w. im Gegensatz zu dem Bericht des Fabrikinspectors Wörrischofer aus Baden. Vor allem wird die Arbeiterfreundlichkeit des Dampfkehl-Fabrikanten Figner in Laurahütte hervorgehoben. Bekanntlich hat derselbe eine Haushaltungs- und Sparanleiterschule für Arbeitermädchen errichtet, in welcher sie die Kunst lernen sollen, mit ein paar wenigen Groschen eine gute, schmackhafte und was die Hauptsache ist, billige Arbeiterkost herzustellen. Jetzt sollen dieselben noch einen Curfus über Behandlung der Roll- und Plättwäsche in seiner eigenen Waschküche durchmachen. — Auf ihr ledigen Arbeiter nach Laurahütte dort werden ihr Musterfrauen sinder, die Such bei dem längstlichen Verbien e gut kochen und haushalten werden! Bei Herrn Figner haben sie es gelernt! — Ferner wird im Berichte über die fischalische Viehhüte zu Friedrichshütte gesagt, daß die Erkrankungen an Bleivergiftungen in Folge der getroffenen Einrichtungen zur Beseitigung der Bleidämpfe, im Abnehmen sind. Im Zeitraum vom 1. April 1891 bis 31. Januar 1892 betrug bei einer Gesamtzahl von 597 Arbeitern die Anzahl der erkrankten Arbeiter 26 mit 282 Krankentagen. Im Jahre 1890/91 waren bei einer Anzahl von 636 Arbeitern 48 Kranke mit 554 Krankentagen zu verzeichnen. Ueber die wirthschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung im

Allgemeines giebt der Bericht folgendes zusammenfassendes Bild. In der Lage der Industrie ist eine bedeutende Verschlechterung eingetreten, die sich für die Arbeiter mehr durch die Fehlschläge, als durch Herabsetzung der Löhne empfindlich bemerkbar macht. — (Wozu hätten wir sonst Kohlen- und Eisentinge der Werkbesitzer?) — Der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein hat eine eigene Abteilung für die „Wohlfahrts-Angelegenheit“ der Arbeiter errichtet und in seinen zahlreichen Sitzungen die Fragen des Arbeiterwechsels, sowie Thesen für die Vereinsmitglieder festgesetzt, die bei Einrichtung von Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen zu beherzigen sind. Die Einrichtung der in den letzten 2 Jahren errichteten Arbeiterwohnungen sollen eine außerordentliche Fürsorge (?) für die Arbeiter erkennen lassen, welche weit darüber hinausgeht, was der oberöschl. Arbeiter als Bedürfnis bezeichnet (?) Vorzüglich sind die von Föhner, Königshütte, Donnermarschhütte u. A. errichteten Häuser, welche bekömmend aus 3 Räumen. Auch die Einrichtung und Ausstattung der Schlafhäuser trägt jetzt mehr als früher den in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht zu stellenden Forderungen Rechnung. Wasch-, Ankleide- und Badanstalten sind reichlich errichtet worden, dieselben werden aber wenig benutzt. (Wegen Mangel an Zeit.) In Friedrichshütte müssen die jüngeren Arbeiter sich wöchentlich 2 mal baden. Auch für „gute Ernährung“ und Beschaffung billiger Lebensmittel ist Sorge getragen. Die Einführung kürzerer Lohnungsfristen wird durch die zeitraubende Abrechnung der Recordarbeiten erschwert. Es wird daher mindestens noch nach 14 Tagen des abgelaufenen Monats, für welchen der Lohn fällig war, bezahlt. Indessen werden auch Vorstände geleistet. Der Einrichtung von Arbeiterausschüssen verhält man sich noch immer ablehnend gegenüber. (Weshalb ist leicht begründlich.) An zwei Stellen hat man mit ihrer Einführung Erfahrungen gemacht, die von der weiteren Einführung abhalten könnten, wenn nicht an anderen Stellen eine recht gute Einwirkung gemacht hätte. (Dunkel ist der Rede Sinn.) Auch Sparkassen zur Förderung des Sparfinnes der Arbeiter sind vorhanden. Da ist nun die Fabrik Sparkasse der Friedrichshütter Brauerei in Oppeln, und viele Arbeiter können uns Allen zum Vorbild und Muster dienen. Sie ist im Mai vorigen Jahres ins Leben getreten und hat am Ende des Jahres einen Betrag von 2000 Mark aufzuweisen. Es sind, oder vielmehr es waren nach dem Berichte 65 Sparer vorhanden, die statutenmäßig wöchentlich 1 Mark einzahlen müssen. Bei 100 Mark Einlage zahlt Herr Friedrichshütter 7 Mark Dividende dazu. Die Unternehmer-Klasse wird über diesen Bericht recht schmunzeln. Und die Arbeiter! Werden dieselben Alles das Gesagte bestätigen? Wir lassen hier einen alten Arbeiter, der über 30 Jahre im Betriebe der Maschinen und Fabriken thätig war, reden:

„Seit Einrichtung der Fabrik-Inspection durch staatliche Beamte habe ich, trotzdem ich fast gar keinen Arbeitstag verläumt habe, den jetzigen Fabrikinspector erst vor 2 Jahren kennen gelernt, nachdem er mir vom Comptoir aus zwei Tage vorher gemeldet wurde. Abends bei Tisch in Begleitung des Fabrikbesizers durchschritt er die Fabrikräume. Bei Tage hätte er wohl viele fehlende Schutzvorrichtungen und Ventilationen wahrnehmen können.“

Leobischs. Raupenplage. Eine ungewöhnliche Raupenplage macht sich im Leobischsüher Kreise bemerkbar. Seit einigen Tagen bemerken die Grundbesitzer auf ihren Rüben-, Klee-, Wicken-, Erbsen- und auch Kartoffelfeldern eine Unmasse häßlicher Raupen deren Geträgigkeit erstaunlich groß ist. Die Larven kommen aus den Getreidefeldern, wo sie maircheinlich keine passende Nahrung mehr finden mögen. Sieht eine Pflanzung von oben genannten Feldfrüchten zwischen 2 Getreidefeldern, so wird dieselbe von 2 Seiten angegriffen und nach wenigen Tagen sieht man nur Blattstümpfe und kahle Stengel stehen. Auf manchem solchen Hübenfelde steht nur noch die Mitte unversehrt, alles Uebrige ist bis an die Erde abgenagt. Man sirtet gepulverten Kalk und spritzt Kalkwasser, ohne aber eine nennenswerthe Abnahme der Raupen zu verzeichnen. Andere Besitzer schneiteln die Raupen von den Pflanzen ab und zitterten sie, aber immer wieder finden sich neue ein.

Waldenburg. Renten kürzung. Der Colporteur Scholz, welcher in einer Versammlung in Lengwäldersdorf seine Unfallsache erwähnte und dabei den Fürsten von Pleß belästigte, erhielt, da die Peleldigung gerichtlich gesühnt wurde, bald darauf ein Schreiben der Knappschützervereinsgenossenschaft, sich zu einer Unfallsuntersuchung bei Vermeidung der Renten kürzung in die Augen-Heilanstalt des Herrn Professor Cohn in Breslau zu begeben. Ehe er aber die Reise dorthin unternahm, verlangte er von der genannten Unfalls-genossenschaft die Reise- und Verpflegungskosten bis dahin und wieder zurück, welche er auch erhielt. Da das Gutachten des obigen Arztes für Scholz günstig ausgefallen ist, erhielt er kurze Zeit darauf von der Genossenschaft den Entschaid, daß es bei der bisher geschätzten Rente verbleibe. Man könnte ihm die Rente nicht kürzen. Inzwischen war man aber von einer andern Seite bemüht, sich wenigstens an seiner Familie zu rächen, da man dem Scholz selbst nicht beikommen konnte. Einer seiner früheren Grüberbesitzer, den Namen wird sich wohl mancher denken können, verstand sich dazu, der Familie die Wohnung abzutreten, weshalb sie diese am 1. Juli er. räumen mußte. Zum Aeger dieses Besanten können wir mittheilen, daß Scholz, welcher inzwischen auf freiem Fuße sich befand, eine andere Wohnung — im Hause Nr. 12, Gartenstraße — gefunden hat. Die Leser d. Bl. mögen sich in Colportageangelegenheiten nach dort wenden. Auch erhielt Scholz unentgeltlichen Rath in Unfallsachen.

Waldenburg. Fortgang. Zum 1. Januar f. J. verläßt der Gastwirt Unterricht, welcher seine Localitäten dem Verein „Frohman“, sowie den hier candidirenden Reichstags-Candidaten während des Socialiengehebes zur Verfügung stellte, den hiesigen Ort, um ein großes Hotel in Schmiedeberg, Schleis. Nie-engebirge, zu übernehmen.

Über-Waldenburg. Eine freche Antwort. Einem Bergmann, welcher seinem Vorgesetzten gegenüber klagte, daß es bald soweit sei, daß man keine Butter aufs Brot schmieren könne, äußerte dieser, nun dann soll er Roth darauf schmieren. Der Beamte sollte den Anfang machen.

Glogau, 13. Juli. Zu dem gestrigen Unglücksfall in der Militär-Schwarzmanufaktur wird dem „Nied. Anz.“ mitgetheilt, daß der Sergeant Bogt, welcher die

Schwimmübungen leitete, in Untersuchung verbleibt, da die angestellten Ermittlungen die Schuldlosigkeit des genannten Schwimmmeisters nicht bargehen haben.

Bunzlau, 11. Juli. Selbstmord. Verhaftung. Am Sonnabend Mittag erschoss sich auf dem neuen Friedhofe im nahen Tillenbors der von Liegnitz nach hier übergeleitete Nähmaschinen-Reisende Emil Wolf. Derselbe hatte auf dem Grabdenkstein seines Vaters einige Abschiedsworte an seine Frau und Kinder geschrieben. — Der Mühlenbesitzer Werner in Großschwiz wurde, da er der Brandstiftung verdächtig ist, am 8. d. M., Nachmittags, verhaftet und durch zwei Transporteure in das Gefängniß des hiesigen Amtsgerichts eingeliefert.

Lauban, 12. Juli. Eine Anzahl Arbeiter der „Laubaner Thonwerke“, vormalig Augustin, stieß gestern früh eine Lowry Kohlen auf einem Nebengeleise des hiesigen Bahnhofes nach dem Abladeplatz der Fabrik, als plötzlich auf demselben Geleise ein von einem Güterzuge abgelassener Wagen die nicht darauf achtenden Arbeiter einholte und mit der Kohlenlowry zusammenschlug. Der Arbeiter Knebel wurde von den Puffern todgequetscht, während der Arbeiter Henkel einen lebensgefährlichen Rippenbruch und andere Verletzungen davontrug.

Sörzig. „Mit Gott für König und Vaterland!“ Chef-Redacteur Schaper hier selbst hat eine Schrift „Mit Gott für König und Vaterland“ gegen die Socialdemokratie verfaßt. Der Verein für volksthümliche Wahlen hatte nun kürzlich eine Besprechung dieser Schrift durch den Genossen Keller auf die Tagesordnung des Vereins gesetzt. Schaper forderte die Abhaltung einer öffentlichen Volksversammlung, zu der er selbst eingeladen werden müsse. Demzufolge fand gestern eine solche Versammlung statt; es hatten sich wohl an 800—1000 Personen eingefunden. Die Discussion zwischen den beiden Gegnern war, wie uns die „Schlesische Zeitung“ berichtet, eine äußerst sachliche. Ueber die Ausführungen Kellers über die Vaterlandsliebe, ging Schaper hinweg, weil er meinte, dies sei ein Punkt, bei welchem eine Verständigung nicht erzielt werden könne. Nachdem Redacteur Schaper ein und eine halbe Stunde gleichfalls unter der größten Ruhe der Versammlung gesprochen und Genosse Keller zur Erwidrerung das Wort nahm, verließen die Gegner den Saal.

Posen.

Der Mangel an Volksschullehrern in der preussischen Provinz Posen. so schreibt die ultramontane „Germania“, in so groß, daß, wie neulich die Posener „Lehrer Zeitung“ mittheilt, an der Schule zu Ramligow bei Labischin, welche von 350 Schülkern besucht wird, nur 2 Lehrer angestellt sind. Nachdem ein Regierungsschulrath die Verhältnisse untersucht hat, sollen nunmehr noch 2 Lehrer dort angestellt werden. Der „Dien. Post.“ knüpft hieran die Bemerkung, daß, während es in unierer Provinz an Lehrern mangelt, in der Rheinprovinz Hunderte von Lehrern auf Anstellung warten; er knüpft daran den Wunsch, daß die dorthin vor einigen Jahren „im Interesse des Dienstes“ versetzten polnischen Lehrer wieder hierher zurückversetzt werden. Die katholischen Mitglieder des Schulverbandes in Murawana (Posen) haben an die Königl. Regierung eine Petition gerichtet, in welcher sie die Auflösung der dortigen Simultanstule, und an deren Stelle die Einrichtung von confessionellen Schulen beantragen.

Vereine u. Versammlungen.

Deffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung. Am Mittwoch, den 13. Juli. Abends 8 1/2 Uhr, fand im Saale des Caf. Restaurant, Carlstraße 37, eine Schneider-Versammlung statt, die von ungefähr 70 Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, besucht war. Dieselbe wurde vom Genossen Reich eröffnet. In's Bureau wurden gewählt die Genossen Gensow als Vorsitzender, Reich als Stellvertreter und Opla als Schriftführer. Der Vorsitzende sprach sein Bedauern über die geringe Betheiligung der Schneider an öffentlichen Versammlungen aus und ertheilte dann dem Referenten, Genossen Diepelt, das Wort zu seinem Vortrage über das Thema: „Die wirthschaftlich schlechte Lage der Breslauer Schneider und Schneiderinnen, und welches sind die Mittel zu ihrer Abhilfe.“ Derselbe führte ungefähr folgendes aus: Die wirthschaftlichen und technischen Ummälzungen der letzten Jahrhunderte kamen auch im Schneider-Gewerbe zum Vorschein und zwar durch die Maschinen und die Frauenarbeit. Bevor man keine Maschine zur Verfertigung gehabt hätte, sei keine Massenproduction gewesen, allein nachher wuchse man auch die Frauen durch capitalistische Kunststücke heranzuziehen. Ein Mehrangebot an Kräften und damit im Verbindung eine Reduction der Arbeitslöhne sei eingetreten. Zur heutigen Lage der Schneider übergehend, bemerkt Redner, daß die Arbeit der Schneider in Breslau hauptsächlich in Confectionsarbeit bestände, und daß Maagarden, die ja allerdings etwas besser sei, nur letzterer vorkäme. Durch die Concurrnz, die bei der Confectionsarbeit entstände sei, wären sehr verständlich die Preise noch gedrückt geworden. Durch die Gedrücktheit der selben. Für einen guten fertigen Anzug bekäme der Meister — nicht etwa der Gelelle — 3,60 Mk. bis 4 Mk., für ein Mittelgutes 2,40 Mk. bis 2,75 Mk., für einen geringeren Anzug 1,75 Mark bis 2 Mk. und für noch schlechtere Anzüge 1,30 Mk. bis 1,50 Mk. Für Arbeitsanzüge bemesse man den Lohn auf 80 Pfennige, für Kinder-Garderobe auf höchstens 1,50 Mk. bis abwärts zu 40 Pfg. (Hase: Pfu.); doch werden die letzteren auch nur dazwischen ausgegeben. Für Bürschenanzüge betrage der Lohn 1,75 Mk. bis 1 Mk. und darunter, für Uebergieher, ganz gleich, ab Bimser- oder Sommer-Übergieher, 3 Mk. bis 35 Pfg. Die Folge solcher gedrückter Löhne sei natürlich eine übermäßige lange Arbeitszeit. Dabei müsse man wiederum die häufige Arbeitslosigkeit in Betracht ziehen, während sich in der Hochsaison die Arbeitszeit auf 12—16 Stunden pro Tag belaufe. Die Stellenlöhne seien nun ebenfalls entsprechend niedriger, gewöhnlich 1,75 Mark, es arbeite aber auch welche für 1,25 Mark. Wozum sollen nun eigentlich diese Leute leben? Bei den Mädchen seien die Löhne noch trauriger; man bezeichne ihnen, daß sie sich ja auch nebenher etwas verdienen könnten. Ihr Lohn betrage 1,50 Mark bis 50 Pfennige pro Tag, doch

keinen Tag von 8, sondern mindestens von 10 Stunden. Und diese Mädchen müssen dann noch Dienstmädchen-Dienste verrichten. Mädchen werden nun natürlich bevorzugt, denn sie sind anspruchsloser und verlangen weniger Lohn. Bei solchen Zuständen könne man nicht verharren. Man habe früher einzelnen Geschäften die Schuld gegeben, doch sei das nicht richtig, sie liege vielmehr im System. Auch gäbe es Leute, die sich billiger anbieten, und ferner sei der Verdienst der Zwischenhändler von Einfluß. Statistiken, die der Redner vorweist, zeigen, daß nicht nur in Breslau, sondern auch anderwärts, in Stettin, in Düsseldorf, die Löhne so elende seien. Doch die geringen Löhne machen noch nicht allein die schlechte Lage aus; Noth, Elend, Schmutz seien ebenfalls die täglichen Gäste in den Werkstätten. Um diesen Uebeln entgegenzutreten, hätten sich die Gewerkschaften gebildet, doch können sie allein auch nicht helfen. Denn die lange Arbeitszeit mache die Menschen unfähig, über eine Abhilfe nachzudenken, auch hätten sie kein Geld, um Beiträge zu entrichten. Man möge daher auch zu anderen Mitteln greifen, und so habe sich die Agitations-Commission entschieden, Betriebswerkstätten zu errichten. Es seien dies Werkstätten im Großen, wodurch den Einzelnen viel an Beleuchtung, Heizung u. s. w. erspart wird. Den Geschäften, an die zu liefern ist, könne dies auch lieber sein, denn sie würden schneller bedient werden. Es sei dies die beste Schule, um den Arbeiter während der Arbeit aufzuklären. Er schlage vor, zur Gründung solcher Betriebswerkstätten zu greifen und bitte, sich hierüber in der Discussion auszusprechen. In der darauf folgenden Discussion meint Genosse Gensow, die Betriebswerkstätten sollen nicht von den Arbeitnehmern, sondern von den Arbeitgebern gegründet werden. Genosse Kuhlmeier ermahnt, die Schreiber, sie möchten selbst darauf sehen, daß ihnen keine Lohnabzüge gemacht werden. Auch solle man die schlecht zahlenden Firmen, aber auch nur die, an den Pranger stellen. Vor Allem möchten sie selbst nur danach streben, etwas zu erreichen eingedenk des Dichterswortes (Goethe, Faust 2. Theil): „Nur wer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Genosse Diepelt glaubt, daß, wenn die betreffenden Firmen genannt werden, die dort arbeitenden Schreiber ihre Arbeit verlieren. Er giebt zu, daß die Kollegen oft selbst Schuld seien, doch eine endgiltige bessere Lage der Schneider könne nur durch die gesammte wirthschaftliche Ummälzung entstehen. Es wird noch von mehreren Seiten für und wider die Betriebswerkstätten gesprochen. So meint Genosse Niefar, man solle sich an die Regierung wenden, um etwas zu erreichen. Dem widerspricht Genosse Diepelt, indem er der Ueberzeugung ist, daß nur durch Organisation etwas erreicht wird. Genosse Opla liest die Protocolle der Commissions-Sitzungen vor und macht auf den Verein „Solidarität“ aufmerksam. Eine in einer Commissions Sitzung angenommene Resolution wird auch von dieser Versammlung angenommen. Sie lautet:

„Die am 26. Juni 1892 im Local des Herrn Küster versammelten Mitglieder der Agitationscommission erklären sich mit der Einrichtung von Betriebswerkstätten für die Zukunft durch Kollegen einverstanden, unterbreiten diesen Beschluß, um die Kollegen und Kolleginnen auf den zu diesem Zweck gegründeten Verein „Solidarität“ hinzuweisen, diesem neue Mittel zuzuführen, ohne Unterschied der Branche, und diesem es zu überlassen, welcher Industriezweig erst producirt werden soll.“

Der Vorsitzende theilt mit, daß am 27. August ein Schneider Congress zu Magdeburg stattfinden wird, und daß sich die nächste, in ungefähr drei Wochen stattfindende Versammlung mit der Wahl eines Delegirten beschäftigen werde. Ferner fordert der Vorsitzende noch zum Lesen, resp. Abonnemert der „Volkswacht“ auf und schließt mit einem Hoch auf die Gewerkschaften um 11 1/2 Uhr die Versammlung. W. G.

Nachtrag.

Berurtheilung einer socialdemokratischen Agitatorin. Fräulein Wabnitz wurde am Dienstag wegen wiederholter Majestätsbeleidigung und Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche von der achten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin unter Ausschluß der Deffentlichkeit zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt. Als der Präsident die Berurtheilte fragte, ob sie sich bei dem Erkenntniß beruhigen wolle, erwiderte dieselbe, daß sie darauf eine Erklärung noch nicht abgeben könne, sie werde sich aber zum Antritt der Strafe innerhalb zwei Wochen stellen. Sie bedürfe dieser Frist, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, denn sie habe einen Eid geschworen, im Gefängnisse weder etwas zu essen noch zu trinken, und werde dasselbe also schwerlich lebend wieder verlassen. Auf den Gerichtshof machte diese Erklärung keinen Eindruck, der Vorsitzende eröffnete der Berurtheilten, daß ihre sofortige Verhaftung bereits eine beschlossene Sache sei. Sie könne sich im Gefängnisse ihre weiteren Schritte überlegen. Darauf wurde die Berurtheilte abgeführt.

Eine Schreckensnachricht kommt wieder aus Genf, unterm 12. d. M.: „Die Bäder von St. Gervais sind zumammengedrängt wobei 100 Personen getödtet worden sind.“ St. Gervais les Bains liegt im französischen Arrondissement Bonnevillle, Departement Haute Savoie, auf dem Wege von Genf nach Chamony an dem Fuße des Montblanc, 80 Kilometer von Annecy entfernt, in einer Höhe von 630 Meter und ist wegen seiner 32 Grad warmen Schwefelthermen viel besucht. Das Bad hat eine ähnliche Lage wie Gastein, an einer wilden Schlucht, mit einem schönen Wasserfall im Hintergrunde. Das Hauptgebäude ist das große Cur-Hotel, doch finden sich daneben noch einige Baulichkeiten, welche die ganze Breite des Thales einnehmen. Ueber 100 Zimmer standen zur Verfügung. Mächtige bewaldete Felswände schließen dasselbe ein. Schöne Promenaden führen über den Pont du Diabie, die Fontaine — Froide und Fayet den Haut — sämmtlich auf den Höhen über dem Bade-Etablissement. Eine halbe Stunde entfernt befinden sich die Chemisees des Fees, felsame Erd-Pyramiden, bedeckt mit

mächtigen Steinblöcken. Das Dorf St. Gervais mit den Gasthäusern „Hotel Montblanc“, „Hotel de Montjolt“ und „Hotel de Genève“ liegt 20 Minuten höher als das Bad. Depeschen aus Bonneville melden über das Unglück: Heute (12. Juli), 3 Uhr Morgens, löste sich der Gletscher Bionnaffay vom Montblanc los und zertrümmerte beim Herabfließen das Bade-Etablissement St. Gervais, sowie den Keller Dufayet, der mit fortgerissen wurde. Mehr als 150 Personen liegen in der Arve, auf der Leichen und andere Gegenstände treiben. — Der losgelöste Theil des Gletschers Bionnaffay stürzte zunächst in den Fluß Bionnaffay, der durch Regengüsse angeschwollen war. Die herabgestürzten Massen führten besonders einen Theil des Dorfes Bionnaffay in das Thal hinab. Die Massen erreichten um 2 1/2 Uhr früh die Wälder von Saint Gervais. Ein Augenzeuge sah, wie der Strom über den Hof des Bade-Etablissements ungeheure Blöcke fortrollte und das Etablissement weglegte. In den Wäldern von Saint Gervais befanden sich 80 Badegäste und 30 Angestellte; 25 Personen sind gerettet. Die Zahl der Todten wird jetzt auf 120 angegeben. — Bonneville, 13. Jul. Die Zahl der bei der Katastrophe von St. Gervais Getödteten wird gegenwärtig auf 140 angegeben, dürfte sich aber auf 200 erhöhen. Von 54 Angestellten des Bade-Etablissements sind nur 9 gerettet; das Etablissement selbst ist fast vollständig durch den Strom fortgerissen. Das Dorf Dufayet ist zur Hälfte zerstört. Die Leichen sind entsehtlich verfaulen, viele konnten nicht wiedererkannt werden. Die Zahl der Verwundeten ist ebenfalls beträchtlich. Die Hilfeleistung ist organisiert; die Bevölkerung zeigt großen Eifer und viele Hingebung. — Kopenhagen, 13. Juli. Nach einem den Angehörigen des Bankdirectors Levy zugegangenen Telegramm soll der Lehtere dem Gletscherabsturz von Bonneville zum Opfer gefallen sein.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Hausdiener Maximilian Klose, evang., Kleine Grotchengasse 15, und Amalie Sommer, evang., Kaiser Wilhelmstraße 63. — Arbeiter Ernst Schmidt, evang., Friedrich Carlstraße 50, und Johanna Müller, geb. Prior, kath., baselbst. — II. Waschanstaltsbesitzer

Julius Friedrich, kath., Stebenhufenerstraße 28, und Minna Doffe, kath., hier. — III. Schlosser Moissus Grunow, kath., Försterstraße 5, und Agathe Hüner, kath., baselbst. — Maler Paul Schwalbe, kath., Kleine Scheitnigerstraße 27, und Martha Hackauf, kath., Scheitnigerstraße 52. — Arbeiter Robert Benke, evang., Rosenhal, und Pauline Reihig, evg., Blücherstraße 1a.

Geschließungen. I. Schuhmachermeister Gottlieb Bauh, ev., mit Rosalie Pietsch, ev., hier. — Arbeiter Carl Alt, ev., mit Auguste Jankowsky, kath., hier. — Bahnhoftsarbeiter Heinrich Pachal, ev., mit Anna Kuli, evang., hier. — II. Arbeiter Carl Bahn, kath., mit Ida Fritsche, evang., hier. — Heizer Hermann Kuppenberg, evang., mit Bertha Weikner, kath., hier. — Diener Gustav Schirmer, kath., mit Johanna Janed, kath., hier. — Handelsmann Hermann Gude, evang., mit Caroline Wende, ev., hier. — III. Kaufmann Friedrich Vogel, ev., mit Auguste Rehtl, evang., hier.

Geburten. I. Kaufmann Fedor Krebs, jüd., S. — Schlosser Carl Hühner, evang., L. — Malermeister Franz Schirody, kath., S. — Haushälter August Weik, ev., S. — Bremser Wilhelm Heyn, ev., S. — Maurer Carl Mohaupt, ev., S. — Kaufmann Otto Klette, ev., S. — Militär-Invalide Ludwig Bettner, ev., L. — Schlosser Carl Hirschfelder, ev., S. — Tischler Paul Kurzer, ev., S. — Bäckermeister Heinrich Jagusch, ev., S. — II. Staatsmäh. Bremser Paul Gallwitz, kath., L. — Postillon Franz Melzig, kath., S. — Ingenieur Hermann Müller, ev., L. — Maurer Carl Hillebrand, ev., S. — Vereinsbote Louis Pulvermacher, jüd., S. — Kutcher Joseph Philipp, ev., L. — Bureauarbeiter Johann Klose, ev., S. — Tischler Otto Weikel, kath., S. — Schneider Heinrich Krusch, ev., S. — Zimmermann Emil Ulbrich, ev., S. — Ausschänker Liske, ev., L. — II. Schriftseher Heinrich Seibel, evang., L. — Schuhmacher Paul Jantke, kath., L. — Sells Eduard Volkmer, kath., L. — Tischler August Becker, kath., S. — Tischler Theodor Lauff, kath., L. — Collecteur der städt. Gas- und Wasserwerke August Nitsche, kath., S. — Monteur Joseph Fleischer, kath., S. — Tischler Gottlieb Hoffmann, ev., S. — Ladierer Maximilian Strecker, ev., L. — Schlosser Gustav Wagner, ev., L. — Vergolber Max Schirm, evang., S. — Fleischer Albert Sauer, ev., L.

Todesfälle. I. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Tike, 11 Mon. — Erich, S. des Schneidermeisters Paul Herker, 3 J. — Barbierfrau Martha Endler, geb. Kramer, 23 J. — Schiffer Carl Haake, 31 J. — Helene, L. des Schuhmachers Wilhelm Ulrich, 3 W. — Elisabeth, L. des Schlossers Julius Verdas, 11 M. — Gefangenenaufseher Carl Alth, 48 J. — Helene, L. des Korbmachers Julius Schilke, 10 L. — Erich, S. des Schneidermeisters August Brade, 6 M. — Gertrud, L. des Hilfsheizers Friedrich Kramholz, 3 M. — Joseph, S. des Arbeiters Robert Richter, 3 W. — Bertha Kielmann, ohne Beruf, 21 J. — Carl, S. des Arbeiters Hermann Kunge, 4 J. — Handelsmann Carl Schröder, 41 J. — Georg, S. des Restaurateurs Ernst Walter, 6 M. — Paul, S. des Klempners Heinrich Kubitzke, 4 M. — Max, S. des Schlossers Hermann Hoffmann, 8 M. — II. Arbeiter Carl Baron, 73 J. — Ehe, L. des künftlichen Steuererhebers Eduard Fulbe, 19 L. — Gastwirthsfrau Malchen Lewin, geb. Bergmann, 29 J. — Lagerhalter Oscar Lyto, 26 J. — Arbeiter August Kilan, 37 J. — Hermine, L. des Steinmehrs Gustav Niesch, 9 M. — III. Apotheker Julius Marx, 48 J. — Marie, L. des Maurers Joseph Hahn, 3 J. — Obsthändler Carl Lude, 38 J. — Arthur, S. des Maurers August Preukner, 5 W. — Hedwig, L. des Schriftsehers Arthur Schiller, 2 L. — Restaurateur August Schenk, 64 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Adolph Fromm, 3 M.

Briefkasten.

W. S., Striegau. In Zukunft müssen Sie die Briefe nur auf eine Seite schreiben. Wir müssen dieselben sonst jedesmal umschreiben.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfonds gingen ein: Neumarkt in Schl. durch Scholz 3 Mk.; Landkreis Breslau L. F. 5 Mk.; vom Schafkopfspielen bei Rükker 10 Pfg.; von der letzten Landagitation: Für zwei Wochenausgaben 20 Pfg.; 1 Glas Bier 15 Pfg.; Metallarbeiter Hoppelwitz 132 Mk.; hiesige Tapezierer 75 Pfg.; durch W. für 10 Bibeln 1 Mk.; Schön 30 Pfg.; W. R. 25 Pfg.; durch Kleiner für 5 Bibeln 50 Pfg.

Ohlau.

Sonntag, den 17. Juli 1892

Sommerausflug nach dem Weinberg,

veranstaltet vom Arbeiter-Verein zu Ohlau.

Mittags Punkt 1 Uhr: Abmarsch mit Musik vom Vereins-local des Gasthofs „zum weissen Ross“.

Auf dem Festplatz: Concert abwechselnd mit Gesang, sowie Kinderbelustigungen.

Jeder Theilnehmer erhält nach Verabreichung von 15 Pf. ein Festabzeichen gratis, welches, der genauen Controle wegen, sichtbar zu tragen ist. Diese Festabzeichen können schon früher im Vereinslocal bezogen werden. Einer regen Bethheiligung sieht entgegen Das Festcomitee.

Blumenau.

Sonntag, den 17. Juli, Nachmittags 2 1/2 Uhr im Saale des Herrn Jüptner in Blumenau.

GROSSE

Frauen-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Die sociale Lage der Frau in der Gegenwart. Referentin: Genossin Marie Kunert. 2. Die rechtliche Stellung der Frau. Referent: Reichstagsabgeordneter Fritz Kunert. 3. Discussion.

Männer sind freundlichst eingeladen. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Carl Birkholtz Nachf.,

Tabak- und Cigarren-Geschäft,

Breslau, Friedrich Wilhelm-Straße Nr. 56, empfiehlt seine Rauch-, Kau- und Schnupftabake in nur guten Qualitäten, Cigarren und Cigaretten in allen Preislagen, sowie sämmtliche Rauchrequisiten einer geneigten Beachtung.

Für Gartenfeste

empfehle Ballons in größter Auswahl, Lbd. von 40 Pf. bis 6 Mark, Luftballons in Figuren, Souquets und Ankerrosen, Papiermützen eigener Fabrik, Lbd. von 40 Pf. an, Papierservietten mit Firmenbrud, per Tausend von 4,50 Mk. an, Einladungen und Eintrittsbillets werden zu billigsten Preisen angefertigt bei

A. Wollmann, Breslau,

Nicolaisstraße Nr. 16,

Papier-Groß-Handlung und Buchdruckerei, Papier-Mützen-Fabrik, Special-Geschäft für Gratulationskarten und Pathenbriefe. Fernsprech-Anschluß 793. — Versand nach Auswärts promptest.

Knaben!!

Anzüge, Paletots und Hosen
Ingrösster Auswahl
zu billigsten, aber festen Preisen.

Knaben-Garderoben-Bazar

Breslau, Schmiedebrück 58 (Stadt Danzi g).

Jeden Sonnabend: 13
Bachisch- und Eisbeinabendbrot
bei K. Paehle, Wierstraße 48.

Sumatra-Muster

hat billig abzugeben.

J. Kubis, Gneisenaplag 1.

Hamburger Lederhosen, Jacken,
Blousen, Frauen- u. Kinderkleider
empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Den

Parteigenossen

empfiehlt hiermit sein Barbier-, Friseur-
und Haarschneide-Cabinet einer
geneigten Beachtung

F. Spicker,

Weissgerbergasse 51.

NB. „Volkswacht“ liegt aus.

Achtung!

Wer

seiner Gesundheit einen Dienst erweisen u.
Geld sparen
will, der versuche die billige und gute

Cigarre

von 158

W. Steiner,

Friedrich-Wilhelm-Straße 37a.
Eigene Fabrikat! Eigene Fabrikat.

Cigarren

Vorzüglich in Qualität
und Brand.

Sport a Stück 5 Pfg.

Nr. 19 " 5 "

" 23 3 Stück 10 Pfg.

" 21 4 " 10 "

M. Gellin,

Friedrich Wilhelmstraße No. 64.

Möbel

für Ausstatt. auch einz. neu und gebt
Sopha von 15 Mk., Schrank 12 Mk.,
guter Kirschbaum-Schrank 24 Mk.,
Bettsf. mit Matr. a 25 Mk., gew.
schon 2 1/2 Mk., feste Stühle, Spiegel
sehr billig

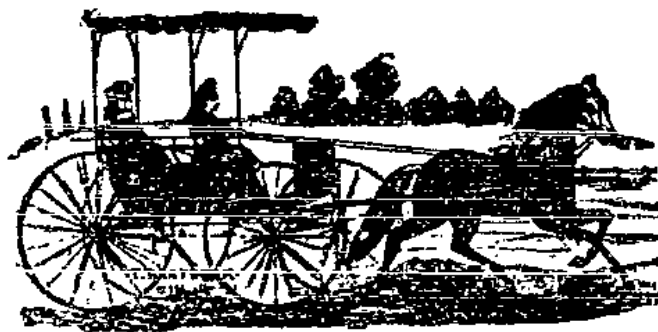
Goldene Adenstraße 8, I. vorab



Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk.



Brieg! Achtung! Brieg!

Empfehle mein Fuhrwerk zu
Reisen, Hochzeiten, Kindtaufen
und anderen Touren allen Partei-
genossen einer gütigen Beachtung.
Solide Fahrpreise. 163

Scholz, Fuhrwerksbesitzer
Sperlingsberg.

Sieben erschienen:

Der wahre Jakob 156,

illustriertes soziald. Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs
und die Expedition der „Volkswacht“.

Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens,
erscheint wöchentlich 1 mal.

Preis pro Heft 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Uhren!

Gute gebrauchte goldene und
silb. Herren- u. Damen-Uhren,
Regulat., Wand- u. Weckeruhr,
gold. Ringe, Trauringe, Ohr-
ringe, Armbänder, Korallen u.
Granatfaden verk. ich bedeutend
billiger als jedes andere Geschäft.

Hoppe,

95
Messergasse 12,
dicht an der Schmiedebrücke.



Großes Lager
von
Herren-, Damen-
142 und
Kinderschuh-
waren

empfiehlt zu billigsten Preisen.

E. Graebisch,
Sitzstr. 9.

Kaffee!

Wollen Sie eine gute Tasse
Kaffee trinken, so entnehmen Sie
ihren Bedarf bei

M. Biedermann

Friedrich-Wilhelmstraße 4,
neben Wäbner's Brennerel.
Sachfeine Röst-Kaffees
Pfd. v. 1,20 bis 2 Mk.

B.stes Schweinefett Pfd. 55 Pf.
ff. Tafel-Margarine Pfd. 70 u. 75 "
ff. Weizenmehl " Pfd. 17, "
la Erbsen und Bohnen " 12 "
la Drantenbg. Kern-Seife " 22 "
la Palmf. rnsife " 20 "
Cigarre., 3 Stück 10 Pf., pro Stück
5 u. 6 Pf. in ausgezeichneten Qualitäten.

Für Arbeiter
bietet die
Arbeiter
musikalische Gde Neumarkt 45
Ede Kupferschmiedestraße,
Arbeits-Anzüge,
Bogholter Lederhosen besser
und billiger wie Hamburger, ohne
Leim, sehr Gelegenheits Geld zu
ersparen beim Einkauf von
Herrn- und Knaben-
Garderoben
nur bitte genau auf Firma zu achten
Neumarkt 45, Ede Kupferschmiedestr.
Für Arbeiter.



Schuli-Abschied!

So lebt denn, werthe Schuli's wohl!
Wir lassen bestens grüßen!
Und wollt von Civiltation 1 10
Einst Segen ihr genießen,
Dann schreib uns eine Karte mal,
Und mit' ner grenzenlosen
Promptheit bekommt Ihr zugesandt
Von uns diverse Dosen!
Die machen sicher Staat bei Euch,
Und sind doch so spottbillig!
„Geld-Vierandsiebzig“ ist coulant
Und selbst zu Schuli's willig!

2000 Herren-Wasch-Anz.

herrliche Farben und Muster
von 1 Mk. an,

5000 Knab.-Wasch-Anz.

in allen Facons von 1 Mk. an,

Lustre- u. Kammgarn-Jaquets

Frühjahrs-Paletots von 9 Mk.
an, elegante von 13 Mk. an,
Schwalbaffe von 10 Mk. an,
mit Pelzrinne, hochlegant,
billig, solide Herren-Anzüge
von 10 Mk. an, hochfeine von
15 Mk. an, blau Chesirot, das
Neueste, von 16 Mk. an, „Brant-
Jäger“ in Tuch und Kammgarn
von 25 Mk. an, sehr gute von
33 Mk. an, Herren-Jaquets von
5 Mk. an, Herren-Barbin-Hosen
von 3 Mk. an, sehr feine von 5
Mk. an, Hosen und Westen von
6 Mk. an, moderteile von 8 Mk.
an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2 50 Mk. an, 1/10
Kleiner-Frachs und Anzüge.

„Goldene 74“

Oblauerstr. 74, 1. Etage.

Feste Preise!

Freunden u. Bekannungsgeoffen

teile ich hierdurch mit, daß ich Mehl-
gasse 31 ein

Tabak- u. Cigarrengeschäft

errichtet habe, führe nur reelle selbstge-
fertigte Waare und bitte um geneigten
Zuspruch.

Wilhelm Haupt.

NB. Bestellungen auf die „Volkswacht“
„Den wahren Jacob“ u. andere
Sachif en werden entgegen genommen.

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich

- Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,
15 Karat an,
- Goldene Damen-
Kremel-Uhren,
24 Karat an,
- Alte silberne
Schlüssel-Uhren,
6 Karat an,
- Schlag-Regulator,
90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
- Geh-Regulator,
90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
- Reise-Waucher 5 Mk.
sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.

Großes Lager von 11
Gold- und Silber-Uhren,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kette, goldene Uhrzinge
von 6 Karat an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silberachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Kupferschmiedestraße 18.

Haynau. Geschäfts-Eröffnung. Haynau.

Ich erlaube mir hierdurch einem geehrten Publikum von Haynau und Umgegend ganz ergebenst anzuzeigen,
daß ich vom 1. Juli ab in der
Kaiser Friedrich-Strasse, Ecke Kaiser Wilhelm-Strasse eine
Speise-Halle
eingerichtet habe, in welcher alle Speisen, warme und kalt, und sämtliche in das Geschäft passende Artikel
zu haben sind. Es soll stets mein Bestreben sein, meine Kunden reell und sauber zu bedienen.
Um gefälligen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll **Hugo Händel.**

Bekanntmachung!

Socialdemokratischer Arbeiterverein, Breslau.
Allen Genossen und Genossinnen, welche das am 17. d. Mts.
in **Auras** stattfindende Volksfest besuchen wollen, Teilnehmer-
karten zur Dampferfahrt jedoch nicht erhalten konnten, diese zur
Nachricht, daß der erste Zug vom Freiburger Bahnhofe 6 Uhr
10 Minuten, und der zweite 10 Uhr 50 Minuten Vormittag ab-
geht. Von **Klein-Bresla** nach **Auras** ist für Fahrgelegenheit
zu orgt.
Der Vorstand.

Fahrt nach Auras.

Wer die Fahrt per Möbelwagen mitmachen will, muß die
Fahrkarte bis spätestens **Sonnabend Abend 9 Uhr** ab-
holt haben. Karten sind zu haben in **Kulm's Restaurant,**
Rudwigstr. Nr. 3.

Abfahrt Sonntag früh Punkt 5 Uhr.

Billige Lebensmittel

erhält man bei
Paul Anders,
Friedrich Wilhelmstraße Nr. 35, neben der Victoria-Apothek.
Vorzeiger dieses erhält 5 pSt. Rabatt.

Die Hut-Fabrik
von
Albert Barth,
Neue Graupenstr. 17
u. Adalberistr. 20
empfehle Herren-, Knaben- und Kinderhüte in nur guten Qualitäten zu
den billigsten Preisen. 174

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57

Ecke Hinterhäuser

billiger als überall

Knaben-Anzüge, soweit der Vorrath reicht, schon
von 1,50 Mk. an.

Als Specialität ohne Concurrenz
Freund's Arbeiter-Anzüge schon von 6 Mk. an.
Beinkleider nur aus dauerhaften Stoffen von
2 Mk. an.

in nur reeller Waare.

Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft:

Moltkestrasse 1,

Ecke Matthiasstr.

Freie Religionsgemeinde
Erbaunungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 17. Juli, Vorm. 9 1/2 Uhr
Erbaunung; Prediger Tschirn.

Cigarren

aus besten amerikanischen Tabaken in
allen Preislagen, gut gelagert und sortirt
in allen Farben empfiehlt und versendet:
100 Stück zu 2,50, 3,00, 3,50,
4,50, 5,00 Mk. und höher die
Handlung

Adolf Storek, Breslau.

Schubbrücke 58, Ecke Kupferschmiedestr.
Aufträge nach auswärts bei 300 Stück
franco. Auswahl in **Cigarrenspitzen**
und **Spazierhüten** sehr billig und
preiswert. 167

Billigster am Platze!

Durch große **Masseneinkäufe**
in meinen 3 Geschäften bin ich in
der Lage noch
25% billiger,
als jede Concurrenz zu sein.
Jeder Versuch lohnend!
Um mit meinen großen Sommer-
lagern zu räumen, verkaufe ich von heute
ab zu jedem annehmbaren **Preise**
aus.

Handschuhe.

Prima lange Damenhandschuhe 15 und
20 Pf., Stulpen-Handschuhe alle Farben,
50 Pf., Halbeidene Damenhandschuhe
3) Pf., Fil de perse, prima, nur 30
Pf., Kinderhandschuhe nur 10 u. 15 Pf.

Strümpfe! Socken!

Garantirt echt schwarze Kinderstrümpfe
von 20 Pf. an, elegante Damenstrümpfe
25 Pf., Wigogne-Socken, prima, 20 Pf.,
Schweißfüßen, 2 Paar 15 Pf.

Corsetts!

Mehrere 1000 Stück. Jede
Hygiene zum Herausnehmen, ganze
Uhrfeder nur 85 Pf., andere schon von
60 Pf. an.

Kurzwaaren!

Crème Häfelgarn in Lagen 10 Pf.
Extremadura, 6fach, alle Farben, 20 Pf.,
2 Haspeln besten Zwirn nur 15 Pf.,
3 Ed. Hemdetropfen nur 10 Pfennig,
3 Rollen Häfelgarn, große Rollen 25
Pf., 3 Brief Nähnadeln 10 Pfennig,
5 Ellen Schürzenband 10 Pf.

Gelegenheitskauf.

Geschnittene Röcke, prima, 90 Pf., Satin-
und Creton-Jacken und Blousen 90 Pf.,
Kinderkleidchen 60 Pf., 3 Tülldecken 10
Pf., Herren- und Kinderstrohhüte 50 Pf.,
elegante Sonnenhüte 90 Pf., elegante
große Plaidmäntel 1 Mk. 147

Billigster am Platze!

J. Stargardt,

vormals **H. Lagro.**

1. Geschäft:

Reuschestraße 57,

Ecke Ohle,

2. Geschäft:

Alte Graupenstr. 4/6.

3. Geschäft:

Ring 60,

Ecke Oderstraße.

Hausirer u. Händler bed. billig.

Bitte auf Firma zu achten.

Bereins-Kalender.

Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Klempner).
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,

Ausgabe des Verbandsorgan, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher im
Kassenlocal, verbunden mit Herberge-
und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum
Raben“, Vorwerkstraße 47 (Bartich)
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau). Jeden Sonnabend
Abends 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgan, Umtausch
der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale des Herrn
Dürmanger „St. Petrus“, Friedrich
Wilhelmstraße 66. — Die Herberge
befindet sich ebenfalls daselbst.

Wander-Unterstützungskasse
der Töpfer und Berufsgenossen.
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Zusammenkunft und Kassen-
abend. Jeden letzten Sonnabend im
Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung. — Gäste willkommen.
— Vereinslocal bei Herrn Mertin,
Kleine Grotschengasse 10.11.

Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Seider's Brauerei,
Herrenstraße 19 (Ecke Engelstraße).

Deutscher Tischler-Verband
(Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend
Vereins- und Kassenabend in,
Jänisch's Brauerei, Heinrichstraße 5.

Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereins-
stunden in Dreuer's Brauerei „zum
grünen Hirsch“, Oderstraße 3.

Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's
Hotel „zum Trebnitzer Hause“ Ritter-
platz 8.

Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (E. S. 86
Hamburg.) Jeden Sonnabend
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend

in Leopold's Restaurant, Summerl 32
Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gefällige Zusammen-
kunft und Kassenabend in Zabel's
Restaurant, Kleine Grotschengasse 15

— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis
baselbst.

Central-Kranken- und Sterb-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. S.). Jeden Sonnabend
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8

— Aufnahme neuer Mitglieder.
Vereinigte Gutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr
Kassenabend im Gasthaus zum
„roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21

— Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Hüfters Lokal, Lehmhamm 28

— Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler. Sonnabend
den 16. Juli cr.: Kassenabend in
Jänisch' Brauerei, Heinrichstraße 5.

Schweidnitz.
Deutscher Tischler-Ver-
band (Zahlstelle Schweidnitz). Jeden
letzten Sonnabend im Monat: Kassen-
abend im Gasthof „blauen Himmel“
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.

Ohlau.
Berein Deutscher Schuh-
macher. Jeden Sonnabend nach den
1. und 15. jeden Monats. Vereins-
abend im Gasthaus „zur Sonne“.

Neustadt O.S.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Alle 14 Tage Sonnabend, Abends
8 Uhr: Mitglieder-Versamm-
lung im Vereinslocal, Wiesen-
straße 262b.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.

Arbeiter-Bildungsverein
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags
von 3-4 1/2 Uhr werden im Local des
Destillateurs Herrn Benzel die Vereins-
beiträge entgegengenommen. — Di-
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
mitzubringen.